

*Auf dem*

# TheaterBoulevard



*Das Kulturmagazin*

[www.theaterboulevard.de](http://www.theaterboulevard.de)

Hausnummer 4

Deutschlands bekannteste Augen

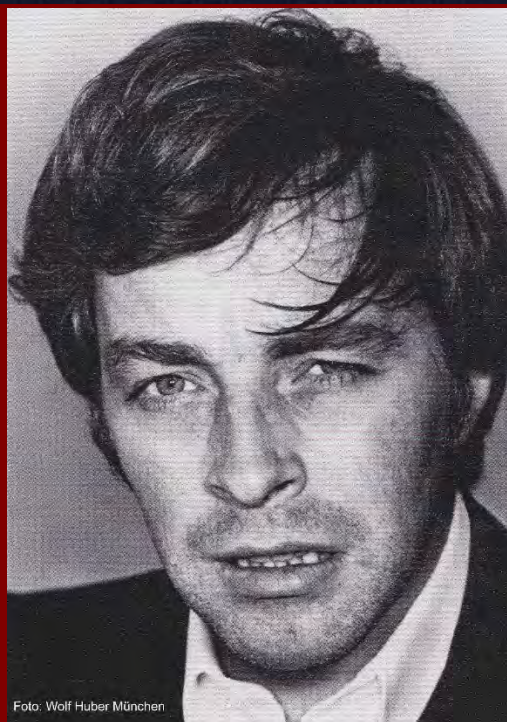
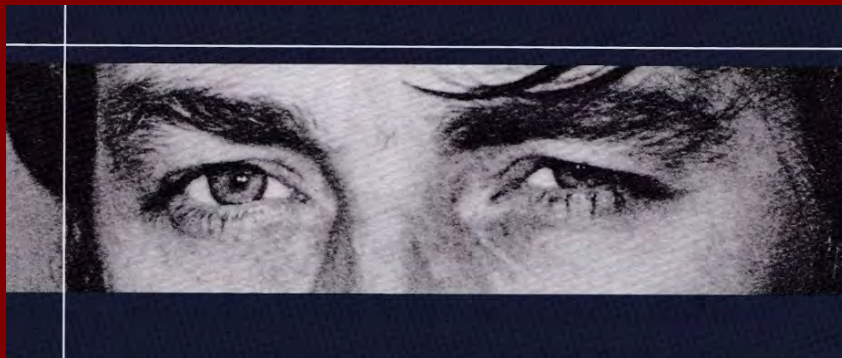


Foto: Wolf Huber München

*Tatort Vorspann*  
**HORST LETTENMAYER**  
*Weit hinter den Augen*

**VAN GOGH**  
**ALIVE**  
*Ausstellung*

**ERNST KNAUFF**  
*Jazzclubinhaber*  
*im Interview*

*Kulturgedanken-*  
*austausch mit*  
**HERBERT HANKO**

**SIMPLY**  
**KATHARINE**  
*Das Konzert*

*... und viele weitere*  
*spannende Themen*  
*aus KUNST & KULTUR*

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

**LITAG Theaterverlag GmbH & Co. KG**

**Eva Giesel**

**Maximilianstr. 21**

**80539 München**

**[www.litagverlag.de](http://www.litagverlag.de)**

**&**

**Belcanto-M/EPC e.K., Julie Nezami-Tavi**

**(AnDante Kulturmagazin)**

**[www.haute-culture-mode.de](http://www.haute-culture-mode.de)**

**[www.theater-plus.de](http://www.theater-plus.de)**

Redaktionsleitung: Julie Nezami-Tavi, Eva Giesel  
© Texte: Julie Nezami-Tavi, Eva Giesel, Herbert Hanko,  
Grande Experiences (Van Gogh Alive),  
Management Katharine Mehrling  
© Fotos: Wolf Huber, Grande Experiences, MAAG,  
Grande Exhibitions, Julie & Annemarie-Ulla Nezami-Tavi,  
Anatol Preissler, Josef Werkmeister, Archiv Bobby Stern &  
Fotobearbeitung der Werkmeister Fotos durch Bobby Stern  
Grafische Gestaltung und Layout:  
Julie & Annemarie-Ulla Nezami-Tavi  
Technische Leitung: Peter Nezami-Tavi  
[www.jazz-und-co.de](http://www.jazz-und-co.de)  
[www.kultur-und-co.de](http://www.kultur-und-co.de)  
Titelbild: Horst Lettenmayer

© September 2021 uneingeschränkt für alle Beiträge von  
TheaterBoulevard. Nachdruck auch auszugsweise und Vervielfältigung, Aufnahme in Online-Dienste  
und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträger wie CD etc. nur mit schriftlicher Genehmigung  
des Herausgebers.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt  
die der Redaktion wieder.

Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen.

Änderungen und Irrtümer vorbehalten!

[www.theaterboulevard.de](http://www.theaterboulevard.de)

[www.theater-boulevard.de](http://www.theater-boulevard.de)



„Der belesene Denker“

© Julie Nezami-Tavi



Eva Giesel © Foto: Litag Theaterverlag

„Man kann mit Politik keine Kultur machen, aber vielleicht mit Kultur Politik.“

Das hat Theodor Heuss gesagt. Deshalb geben wir nicht auf und haben trotz der verrückten Zeiten wieder neue Stücke anzubieten, die Sie bei den News auf unserer Homepage [www.litagverlag.de](http://www.litagverlag.de) mit Inhaltsangaben und Besetzungen finden können.

Die vorübergehend auferlegte Untätigkeit hat uns neue Wege überlegen lassen und wir haben eine Zusammenarbeit mit der Zeitschrift AnDante Kulturmagazin begonnen. Als Ergebnis präsentieren wir hier nun schon die 4. Ausgabe.

Wir möchten Interessantes aus dem Theatertreiben, aber auch aus der Kulturwelt überhaupt präsentieren, als Anregung vielleicht, als Appetitmacher sozusagen.

Wir wünschen viel Vergnügen beim Schmöckern.

Eva Giesel



Julie Nezami-Tavi, Regie in der Philharmonie, München  
im Hintergrund: Simone Schneider, Volker Bengl, Ballett  
des Belcanto Gala Eventmanagements

© Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Hausnummer 4 steht besonders intensiv für klare Worte und kritische Einblicke. Und so haben wir bei der Titelseite ein besonderes Jubiläum beleuchtet.

50 Jahre Tatort hatten wir ja schon in Hausnummer 1 thematisiert, diesmal widmen wir uns dem 80. Geburtstag der Tatort-Augen. Und in dem Zusammenhang setzen wir uns auch immer wieder mit dem Leitmotiv „Sinn für Gerechtigkeit“ auseinander.

Bei unserer Retro-Reise ins München der Jazz-Hochblüte präsentieren wir Ihnen in Hausnummer 4 den vierten und zugleich letzten Teil des Interviews mit dem ehemaligen Domicile Inhaber und Geschäftsführer, Ernst Knauff.

Und besonders freuen wir uns, Ihnen eine wundervolle Ausstellung näher bringen zu dürfen: **Van Gogh Alive** findet derzeit im Utopia München statt. Wie immer dürfen Sie von uns eine stimmige Berichterstattung erwarten, deswegen haben wir natürlich auch darauf geachtet, dass unsere großflächig präsentierte Aufmachung denn auch perfekt zum Charakter des großflächig dargebotenen Events passt.

In diesem Sinne: höchst mögliches Lese-Vergnügen!

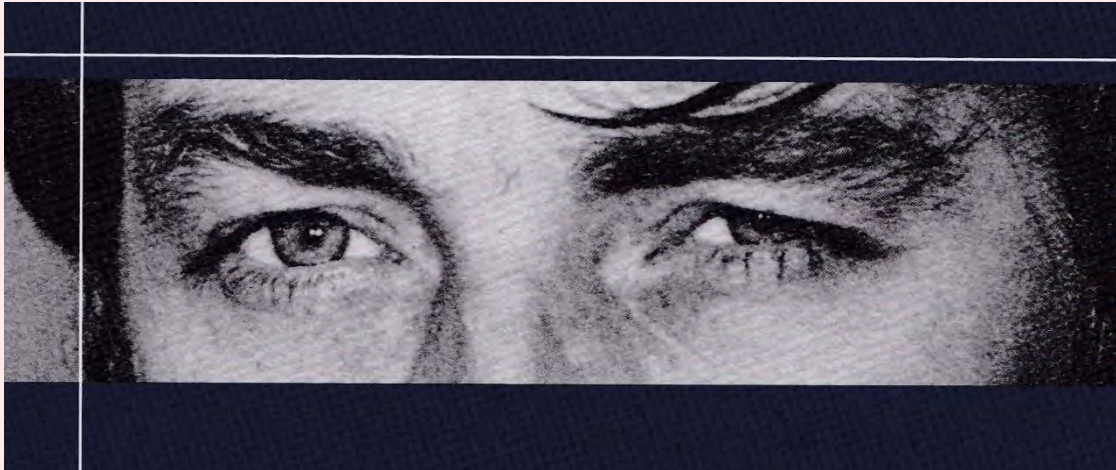
Julie Nezami-Tavi





**Auf dem Theaterboulevard, Hausnummer 1** haben wir bereits einen Beitrag zum Thema „50 Jahre Tatort, eine einzige Konstante“ gebracht.

In diesem Zusammenhang gibt es nun ein weiteres Jubiläum zu feiern, denn die Tatort-Augen sind 80 geworden. Herzlichen Glückwunsch!



## **Börne bringt es auf den Punkt – Horst Lettenmayer setzt die Ausrufezeichen!!!**

»Man heilt Leidenschaften nicht durch Verstand, sondern nur durch andere Leidenschaften.«

Diese gewagte Behauptung stammt von Börne. Nein, nicht von dem fiktiven, pointiert-witzigen Tatort-Rechtsmediziner, Karl-Friedrich Börne, sondern von Deutschlands realem, ebenfalls pointiert-witzigem Wegbereiter der literarischen Kritik und des Feuilletons, *Ludwig Börne*.

Gleichwohl man Horst Lettenmayers anfängliches Wirken auf den ersten *Blick* (und das im wahrsten Sinne des Wortes) eher mit dem Tatort-Protagonisten „Börne“ in Bezug bringen möchte, gebietet das nähere *Hinsehen* vielmehr eine gewisse Nähe zum Literaten Börne.

Ein durchaus vergleichbares Kreativgen, welches den beiden die Kunst der Kreation zeitloser Aphorismen ermöglicht hat, erlaubt es mir, den geistigen Zusammenhang zwischen zwei Persönlichkeiten herzustellen, die (natürlich nicht zuletzt dem jeweiligen Zeitgeist geschuldet, der die Gesellschaft in prägender Weise umgibt) ansonsten freilich keine nennenswerten Gemeinsamkeiten aufweisen, um nicht zu konstatieren, unterschiedlicher nicht sein könnten.

Dennoch lassen sich besagte Parallelen ziehen. Denn ähnlich dem Freidenker und Verfechter des Feuilletons weiß auch Horst Lettenmayer mit literarischen Worten umzugehen, wie ich im Verlaufe meiner Recherche hinsichtlich seiner Biografie immer wieder mit großer Freude feststellen durfte. Denn seine autobiografisch entstandenen Gedichte ebenso wie seine Aphorismen lenken die Aufmerksamkeit auf etwas, was unserer heutigen Zeit immer häufiger fehlt: Inhalt.





Horst Lettenmayer © Foto Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Das Leben macht nun mal nur so viel Sinn, wie man selbst dem Leben erlaubt. Natürlich kann man die jeweiligen Zweckdienlichkeiten in Frage stellen, aber dazu muss man sie erst einmal zulassen. Die zunehmenden Inhaltsverluste moderner Fortschrittlichkeit und dessen teilweise vollkommene Geistlosigkeit können dagegen eines Tages teuer zu stehen kommen. Destruktivität hat noch selten in konstruktives Gut gemündet. Weshalb es sich auszahlt, am kreativen Geist (egal zu welcher Zeit!) festzuhalten.

Der Vorstreiter der Literaturkritik, Börne, fand für alle menschlichen Eigenheiten die passenden Worte und verstand es dabei, mit prägnanten Aphorismen aufzuwarten, die unmittelbar ins Schwarze treffen. Von Ludwig Börne stammen Zitate, wie:

»Es gibt Leute, die geizen mit ihrem Verstand, wie andere mit ihrem Geld.«

Ludwig Börnes Aphorismen sind zeitlos. Darüber hinaus gelten sie beinahe als in Stein gemeißelt. Denn lange vor Reich-

Ranickis Sprüchen, die wiederum eher Unterhaltungswert denn Sachverhalt beinhalten, kann das, was der Literaturkritiker Börne geschrieben hat, fast schon als all-gemeingültig betrachtet werden.

Die eigensinnig philosophischen Aussagen der Tatort-Figur »Karl Friedrich Börne« hingegen, muss man nicht unbedingt teilen, um sie amüsant zu finden. Man lacht herzlich darüber, würde aber nicht zwangsläufig praktischen Gebrauch davon machen. Im Gegenteil, die makabren Lebensweisen des fiktiven Rechtsmediziners dienen freilich nur der Unterhaltung. Ludwig Börnes philosophisches Gedankengut eignet sich da weitaus eher, um dem tieferen Sinn Folge zu leisten. Wobei es auch hier freilich (wie mit allen Dingen des Lebens) gilt, dass Ausnahmen immer und überall die Regel bestätigen.

Kehren wir also noch einmal zurück zu dessen Ansichten zum Thema »Leidenschaft und Verstand«. Bislang teilte ich persönlich die Meinung, dass eine Passion lediglich durch eine andere ersetzt wird, währenddessen der Verstand seine wohlverdiente Kaffeepause nimmt. ... – Dann traf ich Horst Lettenmayer. Und ich musste feststellen: ich bin selten jemandem begegnet, bei dem Ratio so *konsequent* ausgebildet ist wie bei dem Mann, dessen Augen einzigartigen Kultstatus besitzen.

Gleichzeitig ist besagte Leidenschaft bei Horst Lettenmayer pure Selbstverständlichkeit. Sucht man gar die Personifizierung von Leidenschaft, ist man bei ihm gut aufgehoben. Zugleich wird man bei Horst auch dann fündig, wenn es um das Maximieren von Ratio-gesteuertem Antrieb geht. In gewissem Sinne wird seine Leidenschaft sehr wohl von der nächsten Leidenschaft *abgelöst*, doch *geheilt*, geheilt wird sie bei ihm in der Tat durch den Verstand.

Horst Lettenmayer lebt seine Leidenschaften aus. Eine Passion schüttelt der nächsten die Hand, die dann wiederum





fortlaufend die Staffel an die dritte überreicht. Das geht immer so weiter und ein Ende ist nicht in Sicht. Nun könnte man annehmen: ja, dann hat Börne ja doch Recht behalten. Aber nein, es sind nicht die Leidenschaften per se, die einander ablösen. Es sind die vernunftgesteuerten Lösungen, die den Weg zu einer neuen Idee bereiten.

Und Ideen sind bei Horst Lettenmayer nicht nur bloße Einfälle, es sind Visionen, es sind Innovationen und es sind Antworten. Antworten im Sinne von Entdeckungen, Klärung, Resultate und letztendlich Möglichkeiten und Hoffnung für ein besseres Verständnis in vielerlei Hinsicht.

Kein monotones Denken, Horst Lettenmayer ist auf Stereo geeicht. Besonders, wenn Weitblick und Vielfalt gefragt sind. Sein Einfallsreichtum verbunden mit seinem kreativen Können, Ideen zu realisieren – diese Gabe ist bei ihm gar überdimensional ausgeprägt. Keine Luftschlösser, sondern pragmatische Lösungen. Wenn es den Beruf des »zielbewussten, universellen Lösungsfinders« gäbe, wäre Horst Lettenmayer sicher der verheißungsvollste Anwärter und ein echter Hoffnungsträger in Punkto reelle Perspektiven auf maximal optimierten Erfolg.

Man kann es nicht oft genug betonen, dass sich Horst Lettenmayer einfach nicht mit der Hingabe zur Idee begnügt. Mag sein, dass kaum jemand Leidenschaft mit so ausgeprägter Intensität vorlebt. Und dennoch! Leidenschaft weiß er durch den Verstand zu heilen. Wenn auch andere Leidenschaften nie lange auf sich warten lassen. Doch der Verstand führt Horst Lettenmayer stets aufs Neue zur Antwort und erst die Lösung leitet ihn geradewegs zur nächsten Passion.

Ein weiteres Zitat Ludwig Börnes lautet:

»Man kann eine Idee durch eine andere verdrängen, nur die der Freiheit nicht.«

Da trifft Börnes Aussage im Hinblick auf Verstand und Freiheit schon eher das Wesen des Horst Lettenmayer. Denn tatsächlich, Freiheit geht ihm über alles. Und so sind wir bei den drei Charaktereigenschaften angelangt, die Horst Lettenmayer kennzeichnen. Er bewältigt alle Fragen, die sich ihm stellen, mit dem Verstand. Seine Ziele verfolgt er mit hundertprozentiger Leidenschaft. Und nichts ist ihm so heilig, wie seine persönliche Freiheit. Und so nimmt er sich die Freiheit, nach seinen eigenen Philosophien zu leben. Die eigene Meinung vertritt Horst Lettenmayer ganz bewusst, denn anpassen um der Diplomatie wegen, ist ihm ein Gräuel ebenso wie sorgfältig gelegte Schleimspuren. Aber da kommen wir auch später noch einmal drauf.

Die Bilder- und Gemäldeleuchte „Clarus“, entwickelt von dem Mann, der auf dem zu beleuchtenden Bild zu sehen ist, wurde mit dem deutschen Kunstschutz sowie internationalen Designpreisen ausgezeichnet.

© Design Horst Lettenmayer







Bei keinem Fernsehspektakel ist der Begriff *Kult* zutreffender als bei Deutschlands bekanntester Krimiserie *Tatort*. Doch jenen Kultstatus verdankt die Reihe nicht zuletzt dem traditionellen Vorspann, denn selten war sich die TV-Landschaft so einig, wie beim Festhalten an dieser Titelbildsequenz: das Markenzeichen der populären Krimireihe. Es ist der Vorspann, der der Serie seine Erkennbarkeit und seine Einzigartigkeit verleiht.

Im Trailer (gedreht auf dem Gelände des ehemaligen Münchner Flughafens in Riem) begleitet von der Musik von Klaus Doldinger zu sehen: die Augen eines Mannes, dessen Beine, während er zu entfliehen versucht und seine Arme, mit denen er in ertappter Abwehrhaltung sein Gesicht zu verstecken trachtet, das Auge im Fadenkreuz.

Ein Vorspann, der seine ganz eigene Geschichte birgt. Ein Vorspann, der Deutschlands Krimistatus einst auf ein ganz neues Level hob.

Seit über 50 Jahren, mehr als 1170 Folgen – die traditionsreiche Fernsehreihe bricht alle Rekorde, einschließlich die der jeweiligen Einschaltquoten. Die einzige Konstante der Serie, die in über fünf Jahrzehnten naturgemäß unzählige Veränderungen sah, ist der Vorspann. So kann man mit Fug und Recht behaupten, dass der zeitlich erste und einzig permanente *Tatort*-Akteur die bekanntesten Augen Deutschlands hat und ganz nebenbei gesagt, auch noch die am häufigsten betrachteten „laufenden Beine“. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hat in den letzten 50 Jahren jeder ausgewachsene Deutsche mindestens einmal, wenn nicht unzählige Male in seine Augen geblickt. Dieser Krimivorspann ist ein Klassiker, der mittlerweile *den* Kultstatus schlechthin erreicht hat und in Sachen Popularität seinesgleichen sucht.

Wer ist der Künstler, dessen Augen all sonntäglich die Zuschauer in ihrem Wohnzimmer heimsuchen? In wessen Augen blicken wir, wenn fast täglich *Tatort*-Folgen im Wiederholungsturnus auf den regional unterschiedlichsten Sendern über die Wohnzimmerbildschirme bundesweit flimmern?

Und neben der Frage nach dem Schauspieler stellt sich freilich auch noch die interessante Frage: wer ist der Privatmensch hinter diesen Augen? – Diese Fragen versuche ich in der Biografie „**Weit hinter den Augen**“ zu ergründen.

Er hat Deutschlands bekannteste Augen und nebenbei auch noch die am häufigsten betrachteten »Beine auf der Flucht«. Die berühmten *Tatort*-Kultaußen, die heute fast noch mehr strahlen ...



... wie einst im Scheinwerferlicht auf dem ursprünglichen Flughafengelände München-Riem, sind die des ehemaligen Schauspielers und Regisseurs, Horst Lettenmayer, dessen Geschichte ich zu Papier bringen sollte.

Das biografische Werk ist im Auftrag und somit auch in enger Zusammenarbeit mit Horst Lettenmayer entstanden und zeichnet nicht nur seinen beruflichen und teilweise privaten Lebensweg auf, sondern gibt auch Einblick in die Persönlichkeit des Visionärs. Seine bisherigen Errungenschaften, sein Können und seine Charakterzüge werden dabei ebenso unter die Lupe genommen wie seine Motive und seine Philosophie. Herausgekommen ist dabei ein vielschichtig umfangreiches Porträt des Analytikers unter den Visionären.





Horst Lettenmayer mit Theaterboulevard-Grafikerin Annemarie-Ulla Nezami-Tavi und dem technischen Leiter Peter Nezami-Tavi

Horst Lettenmayer stand mir Rede und Antwort – das erste Interview führte ich 2011 anlässlich der Ausstrahlung des 800. Tatorts. Mittlerweile stand der 1170. Tatort an. So lange hat es gedauert, Horst Lettenmeyers facettenreiche Laufbahn zu skizzieren! Seiner Person und seinem Wirken gerecht zu werden ...!

Zehn Jahre, 370 Folgen, unzählige Gespräche und zig-tausend Tassen Kaffee später ist es nun soweit. Es ist mir Freude und Ehre zugleich, als Biografin zu wirken und am Leben einer so hochinteressanten Persönlichkeit geistig teilhaben zu dürfen.

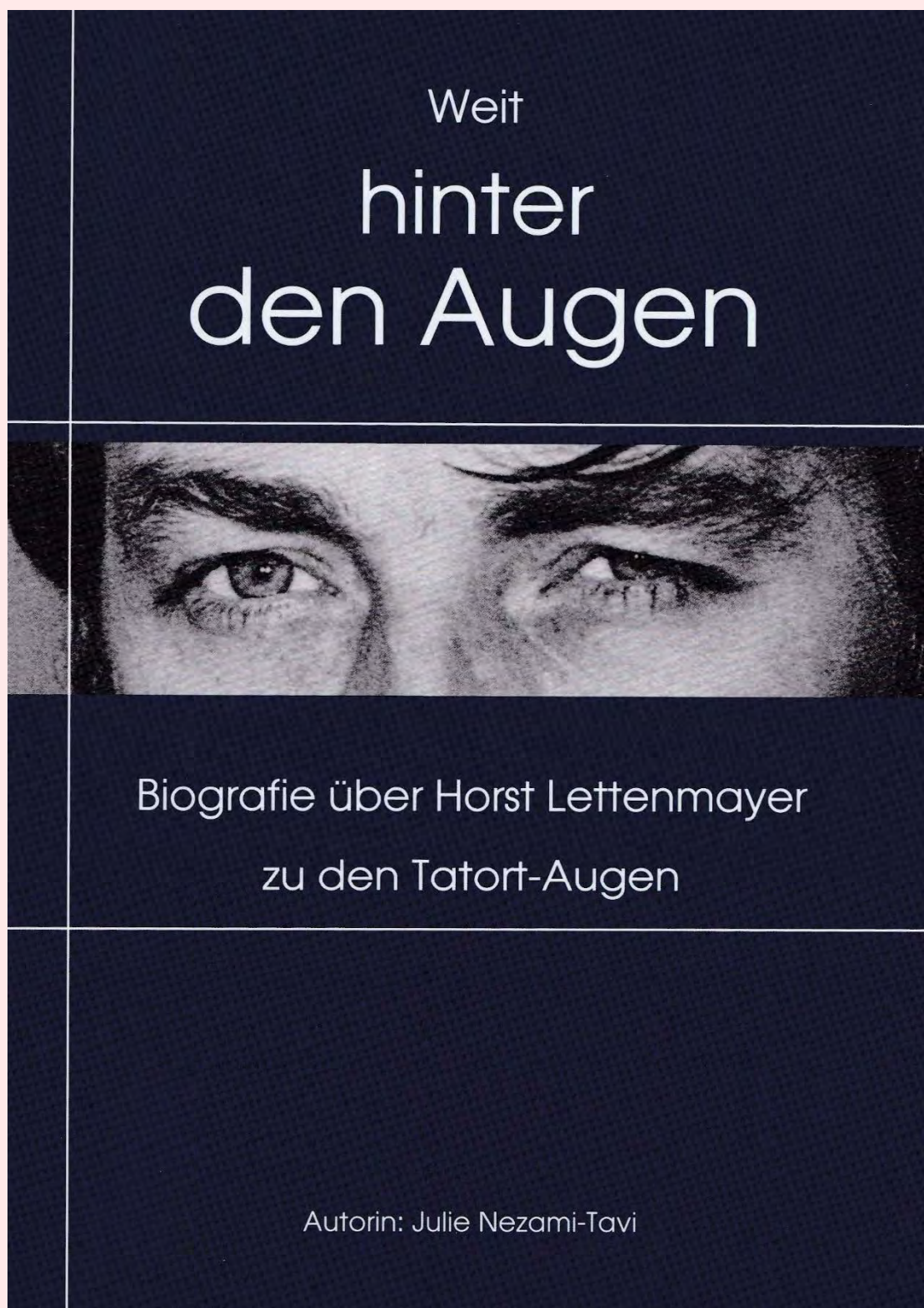
Allerdings halte ich es auch hier mit Horst Lettenmayer, der stets vorbildlich authentisch bleibt und dementsprechend niemals mit seiner Meinung hinterm Berg hält. Auch wenn es oftmals nicht zwangsläufig der bequemste Weg ist. Daher könnte man konstatieren, dass ich von Horst eine gewisse uneingeschränkte Offenheit gelernt habe, die ich folgerichtig nun auch auf mich anwenden möchte. Und so muss ich offen bekennen, dass das gedruckte Buch-Resultat nicht in meinem Sinne ist, weil vom Lektor unbefugt und willkürlich unzählige, unautorisierte Veränderungen vorgenommen und auch nicht enden wollende Fehler eingebaut wurden, das Ganze mit einer gehörigen Portion Banalität flankiert. Üblicherweise müssen Autoren/Autorinnen ihre Genehmigung zur Freigabe erteilen, *nachdem* das jeweilige Werk beim Lektor / bei der Lektorin war. Horst war leider zu vertrauensvoll, d.h. er hat das lektorierte Manuskript in blindem Vertrauen in den Druck gegeben, noch bevor ich die Freigabe erteilen konnte. Nicht aus Naivität, sondern aus Loyalität, weil er mit dem Lektor befreundet war und ihn bis dato für integer und zuverlässig hielt.

Nun wusste ich damals auch noch nicht, dass der Lektor sich ursprünglich selbst als Biograf empfohlen hatte. Dann hätte ich ihn als Lektor abgelehnt. Ich halte das Ergebnis für seine Rache, dass er den Zuschlag als Autor nicht bekommen hatte. Horst hat es selbstverständlich nur gut gemeint, ihn dann zumindest als Lektor zu beschäftigen. Doch die Funktion eines Lektoren / einer Lektorin umfasst beispielweise die Mammutaufgabe, meine Komma-Anarchie in den Griff zu bekommen. Aber nicht das, was jener getan hat: die eigenmächtigen Veränderungen, die platten Aussagen in meinem Namen und die in uferloser Vielzahl eingearbeiteten Fehler ... – das war nicht seine Aufgabe!





Nichtsdestotrotz (oder „nihilum trotzquam“, wie wir Nicht-Lateiner sagen) ist das Buch natürlich *informativ*, es enthält tolle Fotos und vor allem auch wunderbare Gedichte aus der Feder Horst Lettenmeyers, so dass ich es (mit Zwiespalt im Herzen) freilich dennoch empfehle.





Seine „erste Karriere“ (wenn man das so nennen mag) bestritt Horst Lettenmayer als Schauspieler. Doch da weht mir gleich der Gegenwind um die Nase, denn Horst Lettenmayer ist zwar ausgebildeter Schauspieler, als „Karriere“ sieht er sein Wirken in entsprechendem Rollenrepertoire jedoch nicht an. Ungeachtet dessen, er hat in unzähligen Filmen mitgespielt. Demnach müssten seine Erfahrungen als Schauspieler doch für abendfüllende Karrieremeilensteine ausreichen?! Gibt es da nichts zu erzählen, was nach künstlerischem Erfolg riecht? Man dreht doch nicht Film um Film und sagt dann: »das war keine Karriere!«

Nicht ohne Humor berichtet Horst Lettenmayer, dass es da tatsächlich nichts zu berichten gibt. Und er tut dies auf seine ganz eigene, zu einhundert Prozent authentische Art und Weise.

**Horst Lettenmayer:** Ich spielte lauter so kleine Wurzeln – also, mich kennt man aus dem Film im Grunde genommen gar nicht. Ich habe auch nichts zu sagen, wenn ich gefragt werde und meine Karriere erzählen muss: da gibt es nichts! Es waren lauter so Luschen, so Wurzeln, so belanglos. Ja, natürlich habe ich gespielt. Etliches sogar. Trotzdem meine ich, das zählt alles nicht. Aber ich bin froh, dass ich keine Soap gemacht habe. Hingegen habe ich auch einen Oswald Kolle gemacht. Die Dreharbeiten dauerten drei Tage lang. Auch Schulmädchenreport – sehenswert. Wunderbar! Meiner Tochter darf ich das allerdings nicht zeigen. Ich bin immerhin ..., na ja. Ja, das war ganz nett ... Oswald Kolle – aber das konntest du ja damals nirgendwo erzählen. Doch irgendetwas musste man halt tun, auch um Geld zu verdienen. Tatsächlich war das eine wirtschaftliche Frage. Künstlerisch konnte man sich da nicht groß verwirklichen, aber immerhin konnte man seine Monatsmiete bezahlen. Meine Wohnungen waren immer toll. Ich, als allein stehender Schauspieler, hatte eine Wohnung mit 49 qm. Und irgendwie hat's immer wieder geklappt.

Neben „viel Kraut und Rüben“, ebenfalls eine Betitelung Horst Lettenmeyers in Bezug auf sein schauspielerisches Wirken zu diesem Zeitpunkt, erfreute er sich eines relativ guten finanziellen Einkommens, in erster Linie aufgrund zahlreicher Engagements auf dem Sektor der Werbung und auch als Synchronsprecher. Neben unwesentlichen Schauspielertätigkeiten engagierte er sich umso bedeutsamer als Theaterregisseur und hierbei auch höchst erfolgreich als Pädagoge für den schauspielerischen Nachwuchs. Auch hierüber haben wir **Auf dem Theaterboulevard, Hausnummer 1** bereits detaillierter berichtet.

Aber obwohl es Horst Lettenmayer nie wirklich an künstlerischen Verpflichtungen mangelte, machte sich innere Unruhe und wachsende Unzufriedenheit in ihm breit. Es ging ihm eigentlich nicht schlecht und nicht wenige hätten sich mit diesem zumindest bodenständigen Karriereverlauf zufrieden gegeben. Schließlich hatte er zu tun, verdiente das, was man als Normalverbraucher benötigte und wähte sich in einer gewissen Sicherheit und Stabilität. Wer will da das Risiko eingehen, noch einmal komplett umzusatteln?? Horst Lettenmayer natürlich!







Was soll das heißen? 80?? Da dürfte allenfalls 'ne freundliche 60 drauf stehen! Ihr habt euch verschrieben!!



Ah, das neue „Theaterboulevard“, noch keine achtzig, aber dafür *acht*-sam! Da versöhnt mich natürlich die gebotene Hoch8ung an vorderster Stelle!



Verdammte Axt, hab nochmal nachgerechnet, könnt doch so in etwa hinkommen.







Auch wenn er seine erste Karriere nicht als Karriere bezeichnen mag, wir tun es trotzdem und widmen uns übergangslos seiner nächsten Karriere. Horst Lettenmayer ist heute Ingenieur, Designer (das hört er zwar auch nicht gern, aber die Redaktion besteht darauf), höchst innovativer Erfinder, Unternehmer und vieles mehr. Seine Schauspielerlaufbahn hat er langsam auslaufen lassen, teilweise noch kleine Rollen fürs Fernsehen dargeboten, jedoch immer weniger und dann einen Schlussstrich gezogen.

**HL:** Dann habe ich meinen Schauspiel-schlüssel umgedreht und habe gesagt: So und jetzt mach ich Technik. Die ist zuverlässig, die ist für mich berechenbar. Und damit habe ich mit dem Theater abgeschlossen.

Im Kontext meiner Recherche für seine Biografie und auch im Hinblick darauf, dass Horst Lettenmayer die Kunst des (Schau-)Spiels ja richtig gelernt hat, habe ich im Vorfeld mal den Begriff des „Spielens“ in seinem vollen Bedeutungsumfang betrachtet. Demzufolge wollte ich nicht nur wissen, was es mit Horst Lettenmeyers Schauspiel-freude auf sich hat, sondern hatte mich erstmal erkundigt, wie gerne er generell spielt.

Dabei kam so manch charakteristischer Wesenszug zu Tage, denn Horst Lettenmayer stellte zunächst fest, dass er im Hinblick auf Gesellschaftsspiele, also beispielsweise Karten- oder Brettspiele, schrecklich ungern spielt, worunter seine beiden Kinder aus erster und zweiter Ehe eher zu leiden hatten.

**HL:** Das ist ganz merkwürdig und war immer ein Mangel, wenn ich zu Hause war. Ich habe nie gerne mit denen gespielt. Ob das Brettspiele waren, ob das sonst was war. Gerade im Urlaub war es immer sehr schwer für mich. Irgendwie fehlt mir da die

Geduld und die Ausdauer! Ich kann es nicht so beeinflussen, wie ich möchte.

**Julie Nezami-Tavi:** Kann es auch sein, dass du dich in deiner persönlichen Freiheit eingeschränkt siehst, wenn du dem Spielzug deines Gegenübers willkürlich ausgesetzt bist? Wenn du da nicht die souveräne Kontrolle hinsichtlich deines nächsten Zuges hast, also nur bedingt reagierst. Du kannst nicht eigenständig etwas aufbauen, sondern musst immer wieder erst den nächsten Schritt des anderen abwarten, um dann dementsprechend zu kontern. Aber die Eigenständigkeit ist definitiv eingeschränkt.

**HL:** So ist es! Weil ich quasi von meinem Vis-a-vis abhängig bin. Zumindest in gewisser Weise, nicht wahr?!

Mit anderen Worten, Horst Lettenmayer will alles alleine machen. Sein Schicksal gar selbst bestimmen und dabei sind ihm selbst eingrenzende Gesellschaftsspielregeln im Wege. Er braucht seine Freiheit wie andere die Luft zum Atmen. Bei allem, was ihn limitiert, bekommt er das unbändige Gefühl, ausbrechen zu müssen. Und da Spiele in Gesellschaft nun mal nicht ohne Regeln funktionieren, spielt er auch nicht gerne.

*Allerdings* ist ihm eine andere Wortbedeutung des „Spielens“ hochwillkommen! Horst Lettenmayer spielt für sein Leben gerne, wenn es darum geht, *spielerisch* eine Lösung für ein technisches Problem zu kreieren. Er spielt alle Möglichkeiten durch. Aufgeben ist dabei keine Option!! Er spielt sich schier in einen Rausch hinein bis er zum greifbaren Ergebnis gelangt.

**HL:** Ich nehme ein Stück Metall und probier mich daran so lange bis es was wird. Das ist alles spielerisch, was ich da tue – ganz eigenartig.





**JNT:** Tja, nur mit den Kinder- oder Gesellschaftsspielen, in denen feste Vorgaben den Ton und die Geschwindigkeit angeben, da hapert's halt. Da stößt deine Begeisterung fürs Spielerische schnell an Grenzen.

**HL:** Obwohl ich mit Kindern sehr gut umgehen kann. Das hat ja nicht zuletzt meine Tätigkeit mit dem jugendlichen Theater gezeigt. Da gehört einiges dazu, so verwöhnte Strolche jede Woche zu dir herzuholen und vor Aufführungen drei Mal die Woche über mehrere Stunden zu begeistern. Das waren jugendliche Laien. Die haben es nicht nötig, zu rackern. Die haben auch nichts zu verlieren, wenn's nicht hinterhaut. Doch dann waren sie so infiziert und enthusiastisch durch ihren eigenen Erfolg, den sie erzielt haben! Das war schon toll!

Horst Lettenmayer besticht durch seine äußerst angenehme Art und auch durch einnehmenden Charme. Aggressivität ist ihm fremd. Was nicht bedeutet, dass er nicht auch durchaus hart durchgreifen kann. Wenn nötig, scheut er keine unpopuläre Entscheidung. Wobei er dabei jedoch

stets großen Wert auf Fairness und auch auf Loyalität legt! Er bezeichnet sich selbst als »versöhnlichen« Menschen, dem Gerechtigkeit sehr wichtig ist.

Und Gerechtigkeit ist dann wohl auch das Stichwort, denn sein beachtenswert ausgeprägter Gerechtigkeitssinn lässt nur einen bitteren Beigeschmack zu, wenn er auf seine Erfahrungen mit dem Bayerischen Fernsehen zurückblickt. Und da auch absolute Ehrlichkeit und Authentizität zu Horst Lettenmayers hervorstechenden Charaktereigenschaften zählen, hält er mit seinem Groll nicht hinterm Berg. Keine versteckten Ressentiments, solche Unaufrichtigkeit liegt ihm nicht. Offen sagt er seine Meinung, geradeheraus gibt er seine Verstimmung kund. Horst Lettenmayer macht aus seinem Herzen keine Mördergrube, sondern spricht frei heraus, was mit Sicherheit etliche Berufskollegen ähnlich empfinden dürften, aber eben schon aus einer gewissen Existenzangst heraus vorzugsweise für sich behalten.





Gerechtigkeit ist für Horst Lettenmayer nicht allein Fairplay, sondern er will gerechte Gesinnung auch in Eintracht mit Logik, Räson, Intellekt, Redlichkeit, Unbestechlichkeit und Integrität sehen. Und so ging es ihm auch bei seiner gerichtlichen Klage gegen den TV-Sender weniger ums Geld als vielmehr ums Prinzip.

Über 50 Jahre, über 1170 Folgen, ...  
... ein Ende nicht in Sicht. Die Augen sind der Klassiker und machen den Vorspann zum unverkennbaren Markenzeichen – macht summa summarum: 400,- DM

Ödön von Horváth-Spezialist Traugott Krischke vermittelte Horst Lettenmayer zum Bayerischen Fernsehen als Casting-Vorschlag für besagten Vorspann. Doch hieraus ergab sich eine Art »Missverständnis«, was Horst Lettenmayer verständlicherweise bis zum heutigen Tag als Ärger nis empfindet.

Man kann so etwas auch nicht wirklich vergessen oder abhaken, erst recht nicht, wenn Woche für Woche eine neue Erstaussendung gesendet wird. Und schönreden lässt sich das Ganze schon gar nicht. Fakt ist, Horst Lettenmayers Augen sind seit über 50 Jahren im deutschen Wohnzimmer, selbst bei den deutschsprachigen Nachbarn und sogar in zahlreichen nicht-deutschsprachigen Ländern präsent.

**HL:** Es wurde gesagt, es wird erst einmal ein Probefilm gedreht. Und ein Probefilm ist und bleibt ein Probefilm – da gibt es keinen Vertrag für, da genügt der Handschlag. Auftraggeber war damals der Bayerische Rundfunk, das heißt innerhalb der ARD wurde der Bayerische Rundfunk verpflichtet, einen Prototyp zu machen, den sie dann bei der Sendekonferenz absegnen. Das bedeutet, sie schauen den Probefilm an und wenn sie dann beschließen: „o.k., so wollen wir das haben!“, dann ist es festgelegt.

Danach sollte ordnungsgemäß ein Vertrag geschlossen werden. Und erst im Anschluss an die gegenseitige Unterzeichnung hätte der eigentliche Vorspannfilm gedreht werden dürfen. So gebührt sich das übliche Prozedere.

Doch dieser lediglich als ursprünglicher Vorschlag gedachte Probefilm – das Ausprobieren, die Generalprobe sozusagen – war so optimal geworden und entsprach exakt den Vorstellungen, dass er für gut befunden und abgezeichnet wurde. Und dieses »Produkt«, dieses Vorspannangebot, die eventuelle Möglichkeit, wie's gemacht werden könnte, das Austesten und Probieren des Trailers – dieser Probefilm wird bis heute unverändert gesendet.

**HL:** Aber keiner hat, wie versprochen, seinen Vertrag gekriegt oder eine vernünftige Gagenvereinbarung. Es war ein Tag Arbeit für 400,- DM – das war's.

Dass Horst Lettenmayers Gerechtigkeits-sinn da empfindlich gestört wird, ist wohl für jeden nachvollziehbar. Für jeden, nur für den BR wohl nicht. Denn als Beschwichtigung benutzte man den Verweis auf die so genannte »große Möglichkeit«, als Darsteller groß herauszukommen. Na ja, wenn man die »große Möglichkeit« mal nüchtern betrachten will, so kommt die Erlangung des Kultstatus' eher der Serie zugute, als dass sich eine reelle Chance für zwei argwöhnisch, ob der nahenden Ausweglosigkeit verdrossen dreinblickende Augen und ein Paar flüchtende Beine bietet.

**HL:** Das waren so die Gaunereien vom Bayerischen Rundfunk, zu behaupten: „Geh, das ist doch die Chance für dich! Damit kannst du mal groß rauskommen“ und so weiter. Immer dieselben Sprüche. Und jetzt renne ich halt seit 50 Jahren im Deutschen Fernsehen herum, für insgesamt 400,- DM.







**HL:** Mittlerweile habe ich über 3000,- Euro an Prozesskosten reingebastelt. Nur, weil mich der Bayerische Rundfunk beschissen hat und das ist einfach nicht sauber – das haben die nicht nötig!

Horst Lettenmayer hält einen Moment inne, bevor er fortfährt.

**HL:** Ich war dann einmal eingeladen zur 300. Sendung. Da wurde in Köln gefeiert, mit Friedrich Nowotny, der damals Intendant war. So richtig groß und aufwendig. Inzwischen waren die ganzen Journalisten mit allen Tatort-Kommissaren vertraut, aber mich kannten sie noch nicht. Ich war ja bis dahin nie dabei. Ich kam also zum ersten Mal nach Köln und erlebte den ganz großen Bahnhof mit unzähligen Fotos. Ich wurde ununterbrochen aufgefordert, stehen zu bleiben, damit noch und noch und noch mehr Fotos von mir abgelichtet werden konnten.

Horst Lettenmayer sah sich bei dieser Jubiläumsfeier überwältigendem Presserummel ausgesetzt, denn zum ersten Mal bekam das Tatort-Auge auch ein Gesicht. Wie ging es weiter?

**HL:** Dann habe ich ein bisschen das Motzen angefangen und seitdem bin ich geschnitten.

Beim 40-jährigen Tatort-Jubiläum fand in der ARD ein großes Fest statt. Zu feiern gab es 60 Jahre ARD und 40 Jahre Tatort, also mittlerweile Guinness-Buch verdächtig. Die Bühne in Köln war ausgeschmückt mit einem Riesenaugen. Das ganze Proszenium war eigentlich nur das Auge und davor standen die ganzen Kommissare. Nur von mir nicht die Spur einer Erwähnung – nichts! Die tun sich schwer, damit umzugehen. Ich werde absolut geschnitten, nur weil ich halt ein bisschen unzufrieden geredet habe. Und jetzt können sie auch nicht mehr zurück.

In der Tat erinnert sich der Vorspann-Darsteller auch an einen vereinzelt und ebenso vermeintlichen Versuch der gütlichen Einigung.

**HL:** Friedrich Nowotny wurde einmal von der Presse gefragt, ich glaube es war bei der 300. Folge, ob der Sender denn kein schlechtes Gewissen hinsichtlich der Situation seines Vorspannprotagonisten habe. Diese Frage beantwortete Nowotny, der zu dem Zeitpunkt der Intendant war, mit einem deutlichen „Ja“. Er bestätigte, dass die Verfahrensweise nicht o.k. war, dass man das Problem erkannt habe und an einer Lösung arbeiten würde. 14 Tage später ist Friedrich Nowotny in Pension gegangen und für den Nachfolger war die Sache erledigt.

Mittlerweile gibt es den Tatbestand der Verjährung. Der war längst erfüllt. Nach 50 Jahren brauchst du nicht mehr klagen. Da fragt dich jeder Richter: *Warum bist du nicht früher darauf gekommen, dass du übervorteilt wurdest?* Heute weiß ich, dass es den Staranwälten, die versuchen daraus eine Klage zu erwirken, einzig und allein darum geht, eine Headline in der Samstags-Ausgabe einer großen Tageszeitung zu bekommen und das war's. Mehr war es nicht. „Schauspieler verklagt Tatort“. Darunter meine Augen und das große Foto von dem Staranwalt in München. Beim Verfahren selbst war nur sein Referendar zugegen. Natürlich mit dem Urteil: „Falscher Beklagter“. Ich habe gegen den Bayerischen Rundfunk geklagt, denn der war es, der den Spot gemacht hat. Das heißt der BR war damals mein Auftraggeber und per Handschlag mein Vertragspartner. Allerdings mit der festen Zusage, dass die Absegnung des Probefilmes einen schriftlichen Vertrag zur Folge hätte. Der Richter war hingegen der Auffassung, ich hätte die ARD verklagen müssen, weil sie die Nutznießer des Filmspots sind. Ich meine aber: *Der, der das Recht bricht, den muss ich verklagen.* Erst die zweite Klage geht gegen den, der Profit daraus zieht.







Andere künstlerische Berufe genießen da einen etwas umfangreicheren Schutz. Das System des Urheberrechts gewährt zumindest bis zu einem gewissen Grad, dass beispielsweise Komponisten und Autoren ihre Arbeit mit Copyright flankieren können. Doch mit dieser Binsenweisheit brauche ich meinem erzürnten Gesprächspartner erst gar nicht zu kommen, denn selbstverständlich kennt sich Horst Lettenmayer damit bestens aus. Vermutlich weit besser als ich. Ihm ist einfach die Ungerechtigkeit und eben auch die daraus resultierende Ohnmacht ein Dorn im Auge. Und dieser Dorn steckt halt ausgerechnet inmitten der berühmten Tatort-Augen.



**HL:** Das ist natürlich auch ein Präzedenzfall, wenn so ein Wichtel wie ich plötzlich in die Presse kommt, mit der Forderung nach Tantiemen. Der einzige, der beim Bayerischen Rundfunk jemals Wiederholungshonorar gekriegt hat, war Heinz Rühmann, der beharrlich auf dieser Klausel als Vertragsvereinbarung bestanden hat. Sonst hat er grundsätzlich sein Mitwirken verweigert. Es gab dann damals auch eine Bewegung mit Günter Pfitzmann und anderen, wo wir Schauspieler darum gekämpft haben, dass wir für unsere Leistungen einen ähnlichen Status bekommen wie Komponisten, also GEMA-orientiert. Die Schutzrechte an unserem kreativen Wirken sind ja dem entsprechend. Das sind auch künstlerische Leistungen! Die kannst du nicht so eben mal alle 5 Minuten abrufen. Und zudem verbrauchen sie sich. Dein Gesicht verbraucht sich auch, das ist nun einmal so.

Horst Lettenmayer hatte sich zwischenzeitlich in Rage geredet. Verständlicherweise! Hab ich schon erwähnt, wie wichtig ihm *Gerechtigkeit* ist ...?!

**HL:** Der Sender kriegt jedes Mal Geld, wenn er den Vorspann sendet. Er erfüllt hierbei seine Sendezeit, aber ohne Aufwand an Gagen oder anderen Personalkosten. Natürlich ist eine Produktion sehr teuer, das verstehe ich. Aber trotzdem, so ist es einfach nicht gerecht!

Die reformbedachte Organisation unzufriedener Schauspieler machte sich freilich keine Freunde unter den Arbeitgebern. Der umstrittene Honorierungsmodus stand einfach nicht zur Debatte und so zeigte man sich da auch nicht zum Dialog bereit. Stattdessen fanden sich die betreffenden Darsteller auf einmal ohne Job wieder.

Auch hier nochmal der zarte Hinweis (mit dem Vorschlaghammer), wie leicht man es sich heute macht, wenn man vorgaukelt, dass die Kunst- und Kulturbranche vor der Covid19-Krise noch eine „heile Welt“ gewesen sei, wo alles gerecht und geordnet zugeht. Nur die Pandemie hätte die heile Kulturwelt aus den Fugen gehoben – ja, stimmt, allerdings nur wenn man eine scheinheilige Welt als Maßstab nimmt.

**HL:** Nachdem wir, die bis dahin großen Sprecher, eine Zeit lang gestreikt hatten, wurden wir komplett geschnitten. Wir flogen aus allen Synchronstudios raus.

Die Aventin Studios haben dann mit Schauspielschülern gearbeitet. Die haben ja schließlich auch eine Stimme. Das hat der Verbraucher gar nicht gemerkt. Klar, gab es auch Schauspieler, die nicht mitgemacht haben. Weil sie zum Beispiel grad neu im Geschäft waren. Oder eben Everybody's Darling sein wollten und sich deswegen mit niemandem angelegt haben. Aber wir anderen waren halt rotzfrech, nicht wahr?





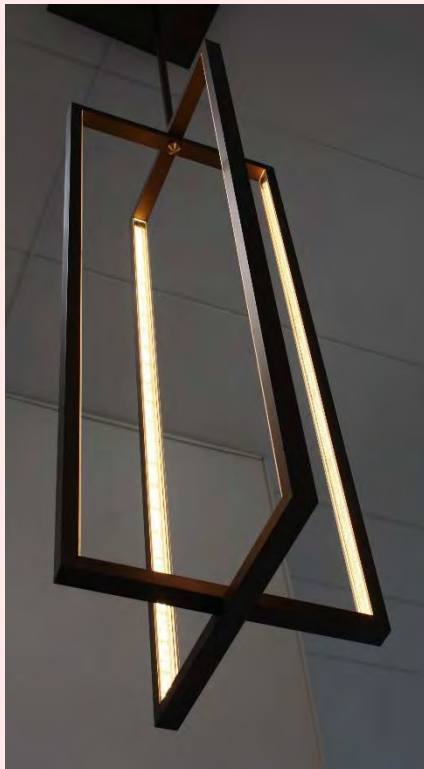


Oh ja, das kann ich aufgrund meiner Beobachtungen bestätigen. Horst Lettenmayer nimmt auch heute kein Blatt vor den Mund, sagt offenherzig, was er denkt. Und das Beste an seiner freimütigen Art ist, dass ihm ein Attribut überhaupt nicht liegt: das was er persönlich mit dem Begriff „flattieren“ charakterisiert. All den Lesern, denen der schweizerische Ausdruck eher fremd erscheint, sei auch in allen anderen Mundarten erklärt: Horst Lettenmayer ist kein Schleimer, kein Schmeichler, kein Schöntuer, kein Süßholzaspler, kein Hofierer, kein Scharwenzler und kein Brei-um-den-Mund-Schmierer. Kurz und gut, er ist kein optimaler Geschäftsmann.

Auf meinen Einwand hin, dass dies ja nicht gerade die ideale Voraussetzung für wirtschaftlichen Erfolg ist, bestätigt Horst Lettenmayer zumindest den beiläufigen Besitz eines kaufmännischen Instinkts. Was in seinem Fall offensichtlich vollauf Genüge tut.



Am wohlsten fühlt er sich von Licht umgeben, vorzugsweise strahlt es mittels eigenem Design.  
Horst Lettenmayer in der Werkstatt seiner Leuchten Manufaktur betec® Licht AG



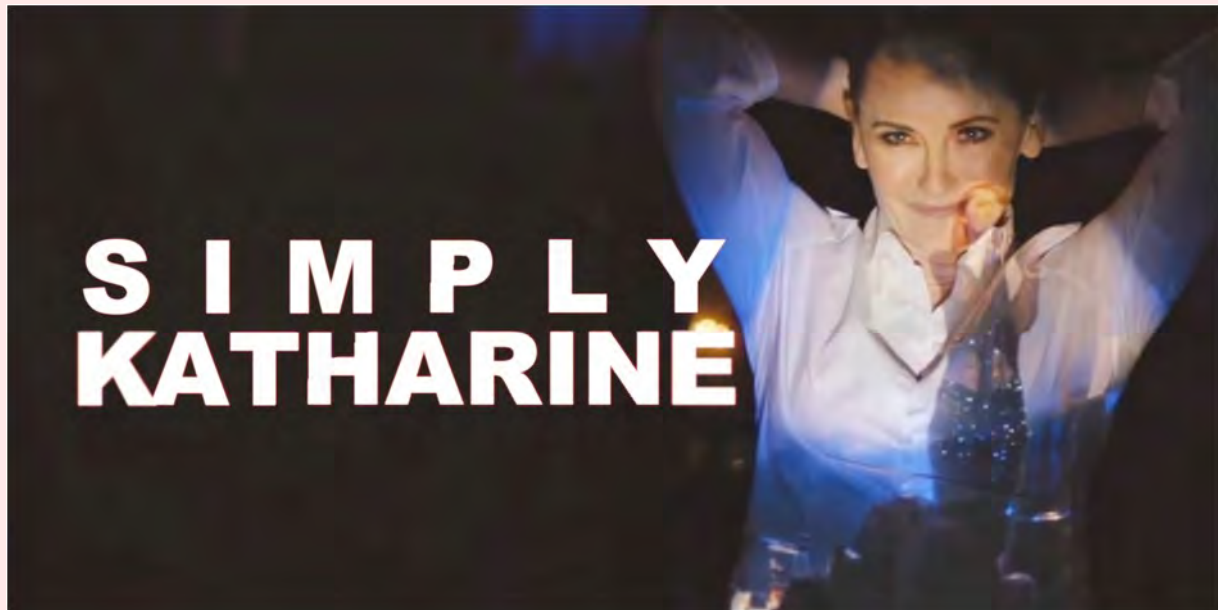


Erstaunlich aber wahr: sein beeindruckender Erfolg beruht nicht auf Schaumschlägereien und Luftblasen (oder sonstigen Management-Qualitäten), sondern auf Authentizität und Wissen. Gehirn und Gefühl gehen bei ihm Hand in Hand, geleitet vom Instinkt und dieser bestätigt, dass Reaktion tatsächlich als Nachfolger der Aktion zu fungieren vermag. Das liegt in erster Linie daran, dass die Rezeptoren in seinem Gehirn voller Auffassungsfreude den anzudockenden Impulsen und Signalen entgegenblicken. So blickt Horst Lettenmayer denn auch mit offenen Augen bewusst voll genusssträchtiger Neugierde und antizipierender Vorfreude auf jeden neuen Tag. Und all sonntäglich vom Wohnzimmer-TV-Bildschirm aus dem Tatort-Zuschauer entgegen.

© Text Julie Nezami-Tavi  
© Fotos Annemarie-Ulla & Julie Nezami-Tavi







## SIMPLY KATHARINE

Bar jeder Vernunft (Berlin)

5. & 6. Oktober und 8.,9.,10. Oktober 2021

Ein Abend dazwischen.

Zwischen den Worten. Zwischen den Welten. Zwischen den Genres. Zwischen Lebensfreude und Melancholie.

Mit feiner Ironie, Lust an der Melancholie, mit unbändiger Kraft und Lebensfreude singt sie neue Songs und vertraute, geliebte Lieder, feiert die Vielfalt und musikalische Ambivalenz.

Mit ihren zwei Musikern taucht sie ein in ihr Best of Repertoire aus Chanson, Jazz, Pop und Country - pur, en direct, akustisch und simple: Simply Katharine

Eine der aufregendsten Jazz-Stimmen unserer Zeit. Katharine Mehrling passt in keine Genre-Schublade. Sie ist in der Sinfonie der Gesamtheit zuhause (Kulturmagazin AnDante)

Sie dringt direkt in Herz und Hirn und vor allem in die Seele ihres Publikums vor (RBB Kultur)

Infos & Tickets hier:

<https://www.bar-jeder-vernunft.de/de/programm/programmuebersicht/katharine-mehrling-simply-katharine.html>

Trailer: [https://www.youtube.com/watch?v=M1Hup\\_Z-VhE](https://www.youtube.com/watch?v=M1Hup_Z-VhE)

Und wer mehr über Katharine Mehrling erfahren möchte: das **AnDante Kulturmagazin** hat ihr eine Sonderausgabe gewidmet





Auf dem TheaterBoulevard



Das Kulturmagazin



# AnDante Das Kulturmagazin

*In Zusammenarbeit mit der Bayerischen Kammeroper & Radio Opera* [www.haute-culture-mode.de](http://www.haute-culture-mode.de)

Die Sonderausgabe

MEHRLINGMAGAZIN

präsentiert das neue Label:

MEHRLINGMUSIK



**KATHARINE MEHRLING**  
**Piaf au Bar**

[WWW.KATHARINE-MEHLING.DE](http://WWW.KATHARINE-MEHLING.DE)

Katharine Mehrling



[www.theaterboulevard.de](http://www.theaterboulevard.de)

21





# Van Gogh *Alive* the experience

## Erlebnis Van Gogh

Die besucherstärkste  
Multimedia-Ausstellung  
der Welt



**ERÖFFNUNG AM 27. JULI 2021**

UTOPIA, MÜNCHEN

**VANGOGH-ALIVE.DE**



Von Grande Experiences entwickelt



## Van Gogh Alive erwacht im Utopia zum Leben

Die besucherstärkste Multimedia-Ausstellung der Welt kommt vom 27. Juli bis zum 01. November 2021 nach München - Immersiv und COVID-sicher

Grande Experiences präsentiert Van Gogh Alive, eine multisensorielle Ausstellung für die ganze Familie. Van Goghs Werke werden seit über hundert Jahren auf der ganzen Welt ausgestellt - aber noch nie auf diese Weise. Nur für kurze Zeit haben Sie im Utopia in München die einzigartige Gelegenheit van Goghs Kunst zu erleben und ganz in seine Welt zu einzutauchen.

Van Gogh Alive ist ein COVID-sicheres Kunst- und Unterhaltungserlebnis, das bereits über 6 Millionen Menschen in 50 Städten auf der ganzen Welt inspiriert hat. Das digitale Ausstellungs-Highlight, das den berühmtesten Maler der Geschichte ehrt, wird vom 27. Juli bis zum 01. November im *Utopia* in München zu sehen sein. Um höchste Sicherheitsstandards und einen COVID-sicheren Rahmen gewährleisten zu können, wird der Einlass stark reduziert.

Van Goghs Werke werden seit über einem Jahrhundert ausgestellt - aber noch nie auf diese Weise. Sie müssen die Bilder nicht still und aus der Ferne betrachten. Van Gogh Alive ermöglicht es den Besucher\*innen, ganz in van Goghs Welt einzutauchen und einen neuen, unerwarteten Umgang mit Kunst zu entdecken.

Vom ersten Augenblick an lädt eine lebendige Symphonie aus Licht, Farben, Klang und Düften dazu ein, die Welt hinter sich zu lassen und in ein unvergessliches Erlebnis für alle Sinne einzutauchen. Van Goghs Meisterwerke werden lebendig, plastisch, greifbar. Als ob man direkt in seine Bilder hineingezogen würde.

Kinder und Erwachsene haben die Möglichkeit die Kunstwerke aus neuen Blickwinkeln zu betrachten und einzigartige Perspektiven auf Vincent van Gogh zu entdecken. Neben seinem künstlerischen Werk werden auch zahlreiche Fotos und Videos ausgestellt, die neue Einblicke in van Goghs Inspirationsquellen geben. Eine interessante und faszinierende Erfahrung, die Spaß macht!

Die Sicherheit und der Schutz der Besucher\*innen und unseres Teams vor COVID 19 genießt bei Van Gogh Alive höchste Priorität. Das Utopia, unser Ausstellungsort, verfügt mit über 1200m<sup>2</sup> über genügend Raum, uns jederzeit an die Richtlinien und Vorschriften der zuständigen Gesundheitsbehörden anzupassen. Um den Sicherheitsabstand strikt einhalten zu können, wird die Anzahl der Teilnehmer\*innen pro Zeitfenster stark reduziert. Es steht Händedesinfektionsmittel zur Verfügung und Masken müssen getragen werden. Zwischen den Zeitfenstern und am Abend wird die Ausstellungsfläche sorgfältig gereinigt und desinfiziert.







Wir freuen uns sehr darüber, nach so langer Zeit das kulturelle Leben zurück nach München zu bringen. Das *Utopia* ist der ideale Ort, die digitale Reise in das Leben und Werk des Fin-de-siecle Künstlers Vincent van Gogh zu begehen.

Grande Experiences hat mit SENSORY4™ eine Technologie entwickelt, die riesige Projektionen von sensationeller Klarheit ermöglicht. Über 3000 Bilder werden von eindringlicher, klassischer Musik begleitet und verwandeln den Ausstellungsraum in ein Gesamtkunstwerk. Gehen Sie auf in den kräftigen Farben von van Goghs detailreichem Werk.

Kinder und Erwachsene können ihre eigenen Wege gehen und sich ganz von ihren Interessen leiten lassen. Betrachten Sie van Goghs Kunstwerke auf Ihre Weise. Erkunden Sie Geheimnisse. Erforschen Sie die zahlreichen Fotos und Videos, die neben seinem künstlerischen Werk ausgestellt werden und neue Einblicke in seine Inspirationsquellen geben. Oder lassen Sie die Bilder, Klänge und Düfte einfach auf sich wirken und genießen Sie die Vielzahl der Eindrücke, die wie Wellen über Sie hinweg gehen werden.

Eröffnung: 27. Juli.

Noch bis zum 01. November täglich zwischen 10 Uhr und 21 Uhr geöffnet.

Veranstaltungsort: Utopia; Heßstraße 132; 80797 München

Tickets unter: <https://www.vangogh-alive.de>



Van Gogh Alive Mailand © Grande Exhibitions







Van Gogh Alive – Zurich 1 © MAAG



Van Gogh – Sonnenblumen



Van Gogh Alive – Zurich 2 © Grande Experiences



Van Gogh Alive – Qingdao © Grande Exhibitions



Van Gogh - Café Terrasse am Abend in Arles







# Van Gogh *Alive* the experience

Van Gogh Alive © Grande Exhibitions



© Foto Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

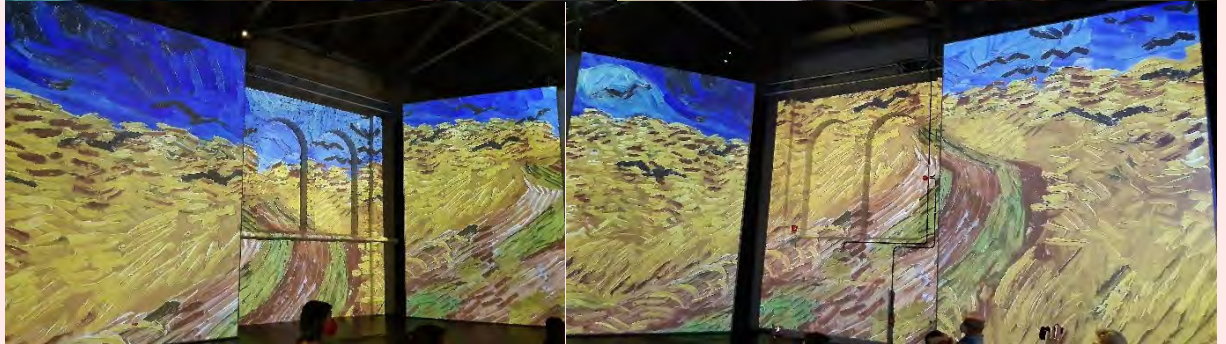
Vom Veranstalter zurecht als *ERLEBNIS* angekündigt, kann ich hinzufügen, es ist sogar ein Erlebnis der besonderen Art! Die versprochenen Qualitätsmerkmale lassen sich zu hundert Prozent unterschreiben. Die faszinierende Van Gogh Ausstellung, die noch bis zum 1. November 2021 im Utopia in München stattfindet, erfüllt nicht nur alle Erwartungen, sie übertrifft sie.

Es ist einfach nur beeindruckend, wie das Werk Van Goghs in einem einzigartigen Farb- und Lichtspektakel, mit viel Bewegung und Musik ausgestattet auf überdimensionalen Lichtträgern im 360 Grad Winkel präsentiert wird – ein ganz außergewöhnliches Multimedia Special, das einem erlaubt, unerwartet tiefe Einblicke in die Welt Vincent Van Goghs zu nehmen.

Und im Gegensatz zu gewöhnlichen Ausstellungen erleben wir hier alle aufregenden Eindrücke in permanenter Bewegung. Ermöglicht wird diese Multiscreen Präsentation Dank der von Grande Experiences eigens entwickelten SENSORY4™ Technologie, bei der Mehrkanal-Animationsgrafiken, Surround-Sound in Kinoqualität und bis zu vierzig High-Definition-Projektoren miteinander kombiniert eine bombastische Performanceeinheit ergeben.







IMPRESSIONEN aus der VAN GOGH ALIVE Ausstellung @Grande Experiences © Fotos Annemarie-Ulla & Julie Nezami-Tavi











Die Dynamik der Bewegungsabläufe lässt sich fotografisch kaum darstellen, man muss es selbst erlebt haben. Schon allein diese eindrucksvolle 360° Sphäre, die einen überdimensional umarmt. Hier taucht man ein – real mit dem ganzen Körper und faktisch mit allen Sinnen in eine Welt der Poesie des Lichts und der Farben, in die Welt Vincent van Goghs. Untermalt werden die etwa 3000 Bilder von unterschiedlichen musikalischen Klängen, passend zur jeweiligen Stilrichtung, mal im asiatischen Ambiente, oft hört man aufkommende Melancholie, dann der Frohsinn der Pariser Kunstszene und sehr häufig eben alles in Moll gehalten. Die biografischen Erläuterungen werden sozusagen nochmals in Musik getunkt. Die Informationen verschmelzen geradezu ineinander, Bilder und Musik transportieren die Botschaft gemeinsam und beamten den Besucher regelrecht in das Milieu der Zeit. Dadurch entsteht die Atmosphäre, die das Leben Vincent van Goghs in unglaubliche Nähe rückt. Eine einzigartige Chance, denn so nah wird man dem Wesen des Künstlers wohl niemals sonst kommen.

© Text Julie Nezami-Tavi

© Fotos Annemarie-Ulla & Julie Nezami-Tavi







Herbert Hanko

© Fotos: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

## „Der Kulturnörgler“

Es hat was von „Waldorf und Statler“ aus der Muppets Show ...

BR-Radiolegende Herbert Hanko, einst leidenschaftlicher Kulturschaffender hat sich mittlerweile zum Kulturverweigerer gemausert. Das heißt natürlich nicht, dass Herbert Hanko sich in sein Schneckenhaus zurückzieht und aller Kunst den Rücken kehrt. Nein, das bedeutet, dass der Schauspieler, Moderator, Theaterregisseur und dramatische Bariton das Drama der Kulturszene beim Namen nennt. Doch Namen braucht er gar nicht zu nennen, denn wir wissen alle, wer jeweils die geringsten Hemmungen und die wenigsten Selbstzweifel zutage fördert. Und so hat Herbert Hanko das „Nörgeln“ für sich entdeckt und konstatiert gleich mal: »Der größte Feind des Kulturschaffenden ist der Kulturschaffende«. (Herbert Hanko)

In dieser Hausnummer haben wir, nicht zuletzt dank den Ausführungen Horst Lettenmeyers den Begriff der „Gerechtigkeit“ fast schon zu einer Art Leitmotiv gemacht. Wir alle kennen den Unterschied zwischen Recht und Gerechtigkeit. Wie wir wissen, liegt da ein kleines Universum zwischen. Auch der Begriff der Verhältnismäßigkeit spielt eine große Rolle. Und wenn wir grad dabei sind, die Symptome zu benennen, Gleichrangigkeit (oder auch nicht), Relation und Entsprechung melden auch noch Anspruch an, in die Überlegungen miteinbezogen zu werden. Die Kunst- und Kulturbranche weist in all diesen Merkmalen deutliche Missstände auf. Ich fürchte, die Ausführung dazu könnte den Umfang einer Enzyklopädie erreichen – wir probieren es trotzdem.

Vor allem wenn prominente Künstler ihre Möglichkeit der Konzertpräsentation, die derzeit halt nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich ist, dazu nutzen ..., na ja, eigentlich zu gar nichts nutzen, sondern ihren eigenen Veranstalter und im Grunde genommen auch den Zuschauer vorführen, indem sie über Gebühr meckern, auf höchstem Niveau jammern, sich nicht an die vereinbarten Regeln halten, Konzerte abbrechen etc. und vor allem nicht über ihren eigenen Tellerrand hinweg gucken.





Einer der diszipliniertesten seines Fachs, Chris de Burgh, hat es recht deutlich auf den Punkt gebracht, indem er Null Verständnis für solches Verhalten zeigt und darauf hinwies, dass die Zuschauer sehr viele Strapazen und Ausgaben auf sich nehmen, Geld für die Tickets, zum Teil auch für Zugfahrt und Übernachtung bezahlen und einiges mehr. Chris de Burgh nennt es respektlos, wie sich prominente Künstler teilweise verhalten, ich möchte dem noch den Begriff der Verantwortungslosigkeit hinzufügen. Denn es gibt eben auch die zahllosen Künstler, die zwar unglaublich talentiert sind, aber keinen derart prominenten Namen haben, denen die Auftritte in bescheidenerem Rahmen jetzt fehlen. Und zwar existenzbedrohlich. Die wären froh, wenn sie einen Veranstalter hätten, der sich die Mühe macht, ihnen mit einem regelkonformen Konzept den Auftritt zu ermöglichen.

**Julie Nezami-Tavi:** Ich weiß, dass du dich intensiv mit dem Thema „(Un-)Gerechtigkeiten innerhalb der Kulturbranche“ befasst hast. Jetzt kannst du's raus lassen – was fällt dir dazu ein?

**Herbert Hanko:** Die „etablierten“ Künstler haben derzeit noch mehr Privilegien als vorher, wobei der Begriff Privilegien in der Kunst ja gar keinen Platz haben sollte. Beispiel Bayrische Staatsoper: Da sitzen Privilegierte als Publikum und meist fest engagierte Musiker\*innen und Sänger\*innen bedienen dieselben. Also ein Haufen von Privilegierten. Der Intendant lässt sich feiern und maßt sich sogar an, als Rezitator aufzutreten. Seine Schauspielerqualitäten seien hier außen vor, aber allein, dass er hier nicht auf das immense Angebot von derzeit mittellosen Schauspielern greift, worunter übrigens auch nicht Unbekannte sind, zeigt wie ungerecht der Betrieb ist.

Da hört für Herbert Hanko der Spaß auf!



**Herbert Hanko:** Noch schlimmer am Abend danach: Ein abgehalfterter Entertainer wird eingeladen, den Außenbereich der Veranstaltung „Oper für alle“ zu bespaßen. Dass er trotz mehrfachen Besuchs der Bayreuther Festspiele von klassischer Musik wenig Ahnung hat, konnte man schon öfter feststellen. Aber er hat sich ja durch seine meist auf Kosten anderer gehenden Späße längst einen Namen gemacht.

Und seltsamerweise fallen immer noch viele auf diese inzwischen schal gewordene Methode herein. Es war im längst vergangenen 20. Jahrhundert, da hat dieser immer noch Pubertierende eine Stunde Klassiksendung moderiert, die Redaktion war stolz darauf, diesen Star als Gast zu bekommen. Natürlich war auch dies eine reine Nabelschau, denn er hat ausschließlich von seinen Erlebnissen, zum Beispiel von seiner klavierspielenden Tante erzählt. Stars dürfen das!

Was das mit Gerechtigkeit zu tun hat? Wer irgendwo und warum auch immer Star ist, darf sich alles erlauben. In diesem Falle eher Narrenfreiheit.

**Julie Nezami-Tavi:** Nabelschau ist etwas, was du gar nicht abhaben kannst, stimmt's? Da wirst du richtig sauer, oder?!







**Herbert Hanko:** Da ließen sich ja auch noch unzählige Beispiele anführen, bei denen die „Etablierten“ einfach nur die Schau­fensterdekoration bedienen. Gerade im Hinblick auf die Titelstory fallen mir gleich ein paar Tatortkommissare, die dieses Privileg bekommen, was ebenfalls schon zu peinlichen Auftritten bei großen open air events geführt hat. Da fragt man sich dann: Wer schmückt sich da mit wem?



**Julie Nezami-Tavi:** Sollte man gerade in diesen Zeiten nicht noch mehr Gewichtung auf eine gewisse Verantwortung der Kunst respektive des/der jeweiligen Künstlers/Künstlerin innerhalb seiner/ihrer Vorbildfunktion legen?

**Herbert Hanko:** Zu den Stichworten Vorbildfunktion und Verantwortung derer die es „geschafft“ haben, kann ich nur den Hinweis darauf geben, dass man durchaus den

Weg dorthin beleuchten sollte, da käme so einiges zutage ...

„Dann lieber scheitern!“

So formulierte es ein Schauspieler des Berliner Ensembles, bevor er sich aus dem Fenster stürzte. Das war 1972, gilt heute aber genauso.

Aber wer scheitert? Sind es die relativ wenigen, die es schaffen, ein „festes“ Engagement zu ergattern (bitte im Lexikon unter ergattern nachsehen)

Eher nicht, denn sie haben es ja geschafft. Sind es die, die es zwar versuchten, aber nicht gut genug waren (wer beurteilt dies?) oder gar die, die vielleicht gar keinen Wert darauf legen!

Die Normalität im Bereich Spaßkultur scheint ja schon fast auf altem Niveau angekommen zu sein, nämlich ganz unten: Schlagzeile „Roland Kaiser bringt die Musik nach München zurück“, auch Wiesn-Ersatz und Ähnliches brummt.

Auf der anderen Seite sind die Hauptüberlegungen von Veranstaltern der Kulturszene, wie viele Besucher sie überhaupt in den Saal lassen dürfen, natürlich mit Maske.



Herbert Hanko redet gerne, aber er ist kein Dampfplauderer. Alles, was er kundtut, hat Hand und Fuß, ist sachkundig und faktisch begründet. Sein umfangreiches Fachwissen erlaubt ihm eine deutliche Meinung und somit weiß er genau, wovon er spricht, wenn er sich mitteilt. Das kennt man in der



Branche auch anders ... Nun spielt "Gerechtigkeit" in dieser Hausnummer ja eine herausragende Rolle, daher nochmal nachgehakt.

„Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.“  
(Mahatma Gandhi)

**Julie Nezami-Tavi:** Dieses Zitat von Mahatma Gandhi könnte deinem Gusto am ehesten entsprechen, was meinst du?

**Herbert Hanko:** „Es gibt keine Gerechtigkeit aber es gibt Grenzen“.

Diesen Satz eines Theaterintendanten, den ich erleben durfte, habe ich mir für immer gemerkt. Das heißt, dass wir nicht an der Gerechtigkeit schrauben sollten, sondern an den Grenzen. Die Grenzen der Überheblichen einschränken, die der Benachteiligten erweitern. Auch für die Wahl übrigens ein guter Ansatz.

Ob sich die wahrberechtigten Bürger jene Anregung zu Herzen nehmen, wissen wir freilich nicht. Was wir aber definitiv wissen, ist, dass wir uns gemeinsam mit HERBERT HANKO auch in der nächsten Hausnummer wieder Kulturgedanken machen werden ...

© Text: Herbert Hanko und Julie Nezami-Tavi  
© Fotos Annemarie-Ulla Nezami-Tavi





## STARS & STAR SIGNS

Ja, sag a mal ... bin ich denn ausschließlich mit Löwen befreundet? Es scheint zumindest so, als wären die meisten meiner Freund\*innen im Sternzeichen des



geboren.



Und das ist der dazugehörige Aszendent.  
... Ups, ich meinte freilich:  
der Assistent.  
Oder in diesem Fall, die Assistentin.





Horst Lettenmayer (31. Juli) haben wir ja bereits ausführlich gratuliert ...



Tatort-Vorspann-Darsteller Horst Lettenmayer

Und in kalendarisch chronologischer (puh, was für große Worte) Reihenfolge geht's denn auch gleich weiter.

Man spricht immer so gerne von der „besten Freundin“, aber das reicht hier nicht aus! In dem Fall kann man eigentlich schon konstatieren, dass sie wie eine Schwester für mich ist: Zsuzsa Kalocsai feiert ebenfalls im Sternzeichen des Löwen ihren Geburtstag (3. August). Sie ist nicht nur eine großartige Operettenstarsopranistin, sondern (falls das überhaupt möglich ist) ein noch grandioserer Mensch! Und so sende ich Ungarns Operetten-Juwel und zugleich meiner engsten Vertrauten auf diesem Wege „liebe Grüße und linke Füße“ (sorry, kleiner Insiderwitz aus unserer gemeinsamen „Csardasfürstin“).







### Rückblick auf die Meilensteine ihrer fulminanten Karriere

Oben rechts: für ihre künstlerischen Leistungen wurde Zsuzsa Kalocsai mit dem renommiertesten ungarischen Schauspielpreis „Jaszai-Mari-dij“ ausgezeichnet.

Links: Das Kleid ist übrigens von einer befreundeten Designerin, Victoria Gyarmati. Ich hatte auch mal die Freude anlässlich einer Live TV-Show eines von Vickis Kreationen tragen zu dürfen... und was soll ich sagen: selbst ich sah in diesem Kleid super aus – Danke Vicki!



Ein weiteres „Familienmitglied“ hat im August (und zwar am 13.) ihren Geburtstag gefeiert: Opernweltstar Felicia Weathers. Happy Birthday!





Auch Felicia zählt zu meinen langjährigsten und engsten Freundinnen, nein, on second thoughts, im Grunde genommen ist auch sie „Familie“ und zwar die Art von Familie, die man sich sehr wohl aussuchen kann. Ja, ich hatte dieses Glück!

Felicia Weathers einzigartige Karrierestationen aufzuführen würde den Rahmen eines Magazins sprengen. So lasse ich einfach noch ein paar brandaktuelle Bilder sprechen.



Tja, und auch diesen Mann muss ich nicht erst vorstellen. Unseren „Kultur-Nörgler“ vom THEATERBOULEVARD-Dienst: Herbert Hanko. Herbert Hanko ist nicht nur eine absolute Legende in Sachen BR Moderation, sondern ein absolutes Multitalent: Bariton, Schauspieler, Moderator usw. Seine sonore Stimme und seine Vielseitigkeit – ein Genuss! Und als Freund immer zur Stelle, wenn man ihn braucht. Obendrein witzig und geistreich, was ihn zum idealen Partner der Theaterboulevard Rubrik „Kultureller Gedankenaustausch“ macht! Und auch Herbert Hanko ist ein (typischer) Löwe (16. August).



© Text Julie Nezami-Tavi  
© Fotos Annemarie-Ulla und Julie Nezami-Tavi







## Retro-Schau (Teil 4): Staaten, Steuern, Spielen – wie Ernst Knauff es vermag, selbst dem S noch das gewisse i-Tüpfelchen aufzusetzen



© Foto Bobby Stern

Ernst Knauff ist nicht nur versierter Geschäftsmann, auch musikalisch hatte er einiges zu bieten. Und zwar sowohl *auf* dem Schauplatz als auch die künstlerische Leitung *hinter* der Bühne betreffend.

Wenn wir davon sprechen, was er auf dem musikalischen Podium darbot, dann ist es gar nicht so einfach, festzulegen, welches eigentlich sein Instrument war.

**Ernst Knauff:** »Als 12-Jähriger, gleich nach dem Krieg, habe ich klassisches Klavier gelernt. Und nach zwei Jahren hab ich gemeint, ich kann alles. [Er lächelt äußerst selbstironisch, bevor er fortfährt.] Ich habe also erst Klavier gespielt und dann hab ich mir 'ne Gitarre gekauft, weil ich George Freeman toll fand. Dann habe ich als nächstes Chet Baker gehört, da war ich noch in Aachen. Also hab ich mir eine Trompete gekauft. Das ging aber alles nur, weil ich bereits als 12-Jähriger in kurzen Hosen mit Musik mein erstes Geld verdient habe. Damals hab ich als Straßenmusiker meine ersten 20 Reichsmark verdient. Da gab's ja noch keine DM. Und so hat sich das weiterentwickelt. Als ich nach München

gekommen bin, war grad die Phase, in der ich Trompete gespielt habe. Da war ich ganz stolz drauf. Ich bin in der „Nachteule“, einem Lokal in der Occamstraße, eingestiegen. Erstmals mit der Trompete. Da haben sie mich gleich vom Podium gejagt. Dann hab ich gesagt: „O.K., dann spiel ich wieder mal Klavier.“ Also hab ich mich ans Klavier gesetzt. Und da haben sie wie verrückt drauf gestanden! So nahm die Entwicklung ihren Lauf. Ich hab dann auch mal gemeint, der Bassist taugt nichts. Daher hab ich in der „Nachteule“ immer wieder mal Bass gespielt. Irgendwann dachte ich: „Der Schlagzeuger ist wahnsinnig schlecht, daher lernst du am besten selbst Schlagzeug.“ Ich hab mir also ein Schlagzeug gekauft und ein Jahr lang hab ich dann auch Schlagzeug gespielt. Hab das aber auch wieder gelassen, aus irgendwelchen Gründen. Ich weiß nicht mehr warum. Und bin dann immer wieder ans Klavier zurück.«



Bill Hardman

© Foto Joseph Werkmeister





Joe Haider bescheinigte Ernst Knauff in einem Interview, das er in 2016 (anlässlich seines 80. Geburtstages) gab, durchaus anerkennenswerte Bassisten-Qualität: »Für mich war die „Nachteule“ prägend und später dann das „Domicile“. In der „Nachteule“ haben Leute wie Heinz Schellerer gespielt, ein toller Klarinetttist, mehr die Dixieland-Richtung. Es gab noch viele andere, die dann wieder verschwunden sind, aber auch Leute wie Ernst Knauff am Bass, der spätere Wirt vom Domicile, gar nicht mal schlecht, manchmal auch Baldur Brockhoff am Klavier, ganz passabel.«  
(SZ, 12. Januar 2016)

Die Story, wie Ernst Knauff überhaupt zum Bass kam – eine Geschichte, in die auch der spätere, legendäre Musikkritiker der Süddeutschen Zeitung, Baldur Brockhoff involviert ist – hat Ernst Knauff sogleich parat:

**EK:** »Das ist eine unglaubliche Geschichte: Wir sitzen im Ungererbad. Das ist das öffentliche Freibad in der Ungererstraße. Da sind wir tagsüber hin marschiert und haben unseren Rausch ausgeschlafen. Jedenfalls traf ich dort meinen Freund Peter Wortmann, der noch immer Musikveranstaltungen auf lokaler Jazz Ebene macht. Er und Baldur Brockhoff, der damals Klavier gespielt hat, kamen auf mich zu und fragten: „Mensch, hast du keine Lust, Bass zu lernen? Du kannst mit uns auf Tournee gehen, auf Modenschau-Tournee. Dafür musst du aber Bass spielen.“ Ich antwortete: „Wie kann ich auf Tournee gehen? Wie soll ich das in zwei oder drei Monaten lernen?“ Doch die beiden meinten: „Du brauchst nur drei Lieder können.“ Sie mussten damals, in den 50er Jahren, Sängerinnen wie Gitta Lind, Ilse Werner usw. begleiten. Nun ist es so, dass, wenn man Pianist ist, also Klavier spielt, dann ist es leichter ein anderes Instrument zu erlernen, behaupte ich zumindest. Weil man optisch alles vor sich hat und das ganz anders sieht, als wenn einer anfängt, Gitarre oder Bass zu lernen. Das mit dem Bass funktionierte dann sehr schnell bei mir. Aber dieses Niveau damals und heute, kann man

auch nicht mehr vergleichen! Damals ging das, da konnte man sich noch so durchschummeln. Heute geht das alles nicht mehr! Heute sind die jungen Leute mit 16 Jahren so fit, dass einem die Augen ausfallen – oder die Ohren abfallen. Das ist so!«



Ernst Knauff

© Foto Julie Nezami-Tavi

**EK:** »Na ja, und dann – ich weiß gar nicht, wo ich den Bass her hatte – auf jeden Fall hatte ich plötzlich einen Bass und war dann auch mit den Zweien, Peter Wortmann am Schlagzeug und Baldur Brockhoff am Klavier auf Modenschau-Tournee. Wir hatten noch Gerd Fitz mit dabei, aus der Künstlerfamilie Fitz, der damals als Sänger auftrat. Er hat so Sachen gesungen wie die deutsche Version von „Volare“. Dieses italienische Lied aus den 50er Jahren, damals ein Riesenhit und ich glaube, die erste italienische Nummer, die zu uns rüber kam. Bass spielen war, wie gesagt, kein Problem. Das einzige Problem war die Kraft in den Fingern. Ich bin dann tatsächlich beim Bass geblieben und hab als Bassist zum Schluss auch noch eine große Tournee fürs Goethe Institut gemacht. Unter anderem waren da Don Menza, Schlagzeuger Klaus Weiss und Willi Johanns, der Scat-Sänger, dabei. Die Tournee ging nach Spanien und war sehr gut bezahlt. Das ging einen Monat lang kreuz und quer durch Spanien und Portugal, bis auf die Kanarischen Inseln rüber. Das war 1965, gleichzeitig das letzte







Mal, dass ich Bass gespielt habe. Danach habe ich dann das Domicile aufgemacht. NEIN, Moment, falsch, die Tournee war sogar WÄHREND ich das Domicile schon hatte. Das hat sich überschritten. Am 1. Mai hab ich das Domicile eröffnet und erst im November war die Tournee. Da hab ich mich für einen Monat losgesagt. Aber ich konnte mich auf die, die ich angestellt hatte, vollends verlassen. Die waren gut bezahlt Wenn Leute nichts zu essen haben, dann klauen sie. Also zahle ich sie doch von vorneherein gut. Da brauchen sie nicht klauen. Das ist ein grundsätzlicher kaufmännischer Gedanke und das ist bei mir auch eine Einstellungssache. Wenn die Leute gut sind. Wenn sie natürlich schlecht sind, werden sie rausgeschmissen, das ist klar. Meine Angestellten waren gut, sie wurden von mir gut bezahlt und sind für mich durchs Feuer gegangen.«

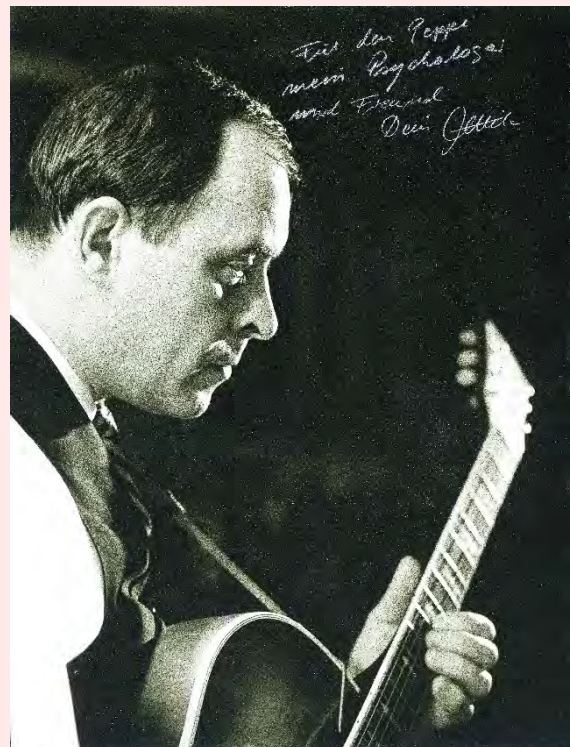
Kurzes Schnaufen meinerseits ob der rigorosen Eindimensionalität. O.k., das lassen wir dann mal so stehen.



Stéphane Grappelli – initiiert von seinem ersten Plattenlabel schrieb sich der erfolgreiche französische Jazz-Violinist mit italienischen Wurzeln (seine Mutter war Französin, sein Vater ein italienischer Marchese) auch oftmals „Grappelly“.



Herman „Junior“ Cook



Attila Zoller – es ist fast schon auffällig, wie viele der abgeblitzten Jazz-Musiker den Fotografen Josef Werkmeister nicht nur als Freund, sondern auch als ihren Psychologen betitelten. Da hat der Fotograf wohl durch die Linse direkt in die Seele geblickt ...

© Fotos Josef Werkmeister





Erroll Garner, der Pianist und Komponist, dessen Feder u. a. der Jazz-Klassiker „Misty“ entstammt

© Foto Josef Werkmeister

Ernst Knauff ist also regelmäßig in der „Nachteule“ aufgetreten. Wie sah es im Domicile aus – hat er da „nur“ als Wirt oder auch als Musiker fungiert? Wir wissen, dass er oft genug persönlich den Zapfhahn betätigte, aber hat er selbst auch mal die Saiten gezupft respektive in die Tasten gegriffen?

**EK:** »Ein einziges Mal. Und zwar ist da ein Bassist ausgefallen. Es war ein Berliner Bassist, der spielen sollte. Er hat's aber nicht geschafft und ist erst einen Tag später angekommen. Da bin ich eingesprungen. Das war gleich zu Anfang, in den ersten Monaten im Domicile in der Siegesstraße.«

**Julie Nezami-Tavi:** »Man hört immer wieder, dass etliche Musiker darunter gelitten haben – wobei Leiden hier natürlich das völlig falsche Wort ist, schließlich haben sie so ihren Lebensunterhalt verdient – dass sie bei ihren Auftritten im Fernsehen oder im Studio lediglich „kommerziellen“ Jazz darbieten konnten. Die Musik jenseits des Mainstreams hingegen passte nicht ins öffentlich rechtliche Fernsehprogramm. Da

sind dann viele Musiker – beispielsweise die der Max-Greger-Band – sozusagen „nach Feierabend“ gerne ins Domicile gegangen, um dort ihre eigentlichen Jazz-Qualitäten zu präsentieren. War es ein wesentlicher Faktor, dass sich die Jazzer im Domicile künstlerisch austoben konnten?«

**EK:** »Ja, das stimmt! Sehr sogar! Das stimmt und war unheimlich wichtig! Zwar nicht die ganze Band, aber etliche Musiker von Max Greger. Das war wirklich ein wesentlicher Punkt. Ich habe 1965 eröffnet und gleich am nächsten Tag war der Pierre Favre da. Die Musiker kamen vorbei. Pierre Favre, Benny Bailey, Don Menza und so weiter. Armin Rusch, der Pianist, war leider nie da. Aber die Jazz begeisterte Crew in der Bigband, die waren alle da und haben dann auch gleich hier gespielt. Ich weiß nicht mehr, gab es damals 20 oder 25 Mark pro Abend. Es hat keinen Eintritt gekostet und so wurde alles aus dem Umsatz finanziert. Und die haben sich da ausgetobt. Das kann man schon so sagen – ja! Vor allen Dingen Don Menza. Der hieß, glaub ich, der „Rote Baron“, weil er ansatzmäßig rot haarig war, damals auch einen roten Bart hatte. Ein Sizilianer, das heißt Amerikaner sizilianischer Abstammung. Entsprechend feurig! Es gab genug Ärger mit ihm. Aber der Ärger stand auch dafür, wie er gespielt hat. JA, die haben alle sehr viel zum Erfolg beigetragen. Es war natürlich eine gegenseitige Kooperation. Sie waren froh, dass sie spielen konnten. Die waren sonst den ganzen Tag im Studio. Frustrierend! Das sind Musik-Beamte. Die sitzen da und lachen sich darüber kaputt, was sie dort spielen müssen. Hoch talentierte Musiker wie Benny Bailey oder Don Menza und wie sie alle hießen. Und die waren froh, wenn sie abends richtig loslegen konnten. Sie haben natürlich auch entsprechend einen mitgetrunken, nicht alle, aber doch einige – es war Party!«

**JNT:** »Wenn ich Sie richtig verstehe, geht es hier um den musikalischen Anspruch. Dass die Musiker im Studio unterfordert waren. Jazz bedeutet natürlich auch immer Freigeist. Bekamen sie im Domicile die







Plattform, um dem eigenen Anspruch musikalisch gerecht zu werden?«

**EK:** »Im Studio spielten die doch mit Null Engagement. Sie waren bei den Öffentlich-Rechtlichen angestellt. Greger war ja beim ZDF, also bei einer öffentlich-rechtlichen Anstalt. Das sind Musik-Beamte, das ist ein verbeamteter Job. Nichts gegen Beamte, um Gottes Willen, die brauchen wir genauso wie alles andere. Aber es ist halt 'ne Einstellungssache. Auf jeden Fall haben sie sehr oft im Domicile gespielt. Sie konnten nicht immer, sie waren ja auch auf Tournee oder hatten irgendwelche Auftritte. Aber trotzdem haben sie sehr viel im Domicile gespielt und das hat schon sehr viel geholfen.«

**JNT:** »Und das wohl beiden Seiten – das was man heute neudeutsch eine win-win-Situation nennt. Wir sprechen ja jetzt von zwei Domicile Einrichtungen, daher nochmal nachgefragt: in welchem Domicile, dem Club in der Siegesstraße oder dem in der Leopoldstraße?«

**EK:** »Nur in der Siegesstraße. In der Leopoldstraße nicht mehr. Das ist ja der Unterschied zwischen Siegesstraße Domicile und Leopoldstraße Domicile: die Siegesstraße war das Wohnzimmer und Leopoldstraße war die Präsentierbühne. Da haben fast nur noch Amerikaner gespielt. Also US-Amerikaner. New Yorker.«

Natürlich meint Ernst Knauff hierbei in erster Linie, Wahl-New-Yorker. Denn bei seiner ersten Reise in die Staaten, 1968, hat er durchaus auch andere Jazz Metropolen aufgesucht.

**EK:** »Zu Anfang in der Siegesstraße ist Joe Werkmeister zu mir gekommen und hat mich zu der Reise überredet. Das war 1968, da sind wir das erste Mal nach New York, New Orleans, San Francisco, Los Angeles und Las Vegas geflogen. Es war eine dreiwöchige Reise, die 30.000,- DM gekostet hat. Das war ein Heidengeld – da haben Sie schon eine halbe Eigentumswohnung für gekriegt.«



Eddie „Lockjaw“ Davis, hier am Tenorsaxofon, war auch als Komponist äußerst erfolgreich.



Max Roach, der Schlagzeuger, dessen Stil viele Jazzer beeinflusste und der (ebenso wie auch „Lockjaw“ Davis) Jazz-Geschichte geschrieben hat.

© Fotos Josef Werkmeister





Alexander von Schlippenbach



© Foto Josef Werkmeister

Ich stelle fest, dass ich Josef Werkmeister vom Naturell her (ebenso wie Ernst Knauff übrigens auch) in der Kategorie „Typ eigenwillig“ einstufen würde. Aber natürlich möchte ich Menschen nicht in eine Schublade stecken (es sei denn, in der Schublade ist genug Kaffee, Rotwein und Schokolade drin). War Joe Werkmeister also die treibende Kraft hinter dem „US-Engagement“?

Ernst Knauff versucht zu erläutern, was sich hinter dem Charakter Werkmeister unter anderem verbirgt.

**EK:** »Wir waren im *The International Hotel* in Las Vegas, das gibt's heute nicht mehr. Da saßen wir in der ersten Reihe, direkt vor der Bühne. Auf der Bühne Barbra Streisand, deren Karriere gerade begonnen hatte. Sie trat dort mit einer kleinen Big







Band auf. Und wir sitzen da, wie gesagt, in der ersten Reihe. Aber wie hat er das wieder fertig gebracht, mein Freund Werkmeister? Bevor wir überhaupt drin waren, hatte er einem Platzanweiser schon 10 Dollar in die Hand gedrückt, damit wir vorne Platz nehmen können. Ich wäre da NIE hingekommen! Ich hätte wahrscheinlich hinten in der letzten Reihe gesessen. Er hat das wieder arrangiert, dass wir da vorne waren. Der Besuch im International war wiederum ein Versprechen meinerseits, das ich eingelöst habe.

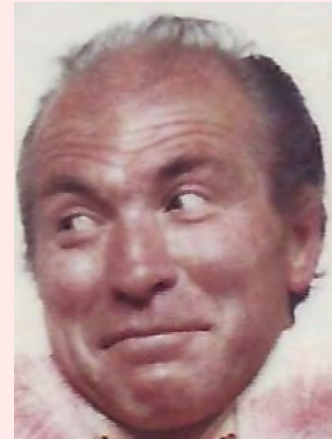
Ich muss die ganze Geschichte erzählen. Am Vortag waren wir im Hotel Tropicana gewesen, wo ein Jazz Festival stattgefunden hatte. Da waren ja riesige Ballrooms, das kann man sich gar nicht vorstellen.

Ich hab an dem Abend mindestens 30.000 Dollar gewonnen. Ich trug damals ein sehr eng anliegendes schwarzes Sakko.

Die Taschen waren mit 50 Dollar Chips komplett voll! Innen drin voll, Außentaschen voll, überall voll. Ich war aufgeputscht vom ständigen Cola trinken und jeder Menge Zigaretten.

Dann kam Joe Werkmeister vom Konzert, was da stattfand. Zwischen halb und um eins nachts kam er bei mir vorbei und sagte nur, dass er jetzt nach Hause gehe. Er ist den ganzen Strip raufgelaufen. Er ist überhaupt viel gelaufen. Immer! Weil er ja auch permanent fotografiert hat.

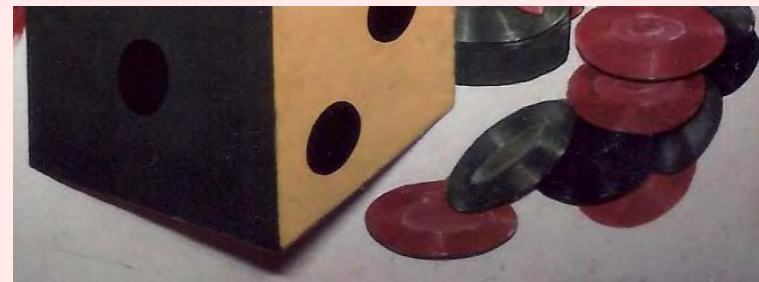
Ich war guter Dinge – ich war nicht besoffen, aber angesoffen. Und dann so gegen zwei Uhr hab ich mir gesagt: O.K., jetzt ist's



Dort sind großartige Musiker aufgetreten, unter anderem auch Joe Zawinul und „Cannonball“ Adderley. Und Joe Zawinul war Zocker. Ich bin also ins Hotel reingekommen und da waren gleich die Spieltische. Wer sitzt am Spieltisch? Joe Zawinul. Ich habe mich dazugesetzt. Das Festival spielte überhaupt keine Rolle mehr. Joe Zawinul hat gezockt, ist zwischendurch mal runtergegangen, hat den Auftritt gemacht, ist dann wieder zurückgekommen und hat weitergespielt. Ich mit dabei – ich hab Black Jack gespielt und gewonnen.

Nun bin ich aber kein Zocker, muss ich sagen. Mich interessiert eine Spielbank normalerweise überhaupt nicht. Aber ich war halt in Las Vegas, da ist das was anderes.

gut, jetzt fahr ich ins Sahara Hotel, wo wir gewohnt haben. Joe Werkmeister war ja schon vorgegangen. Es war im August. Als ich aus dem Tropicana Hotel herauskam – in die Hitze der Nacht – es waren bestimmt 45/50 Grad. Ich bin mit dem air-conditioned Taxi ins Hotel Sahara. Dort angekommen wieder raus in die Hitze und da dachte ich: Na ja, einer geht noch.



„Rien ne va plus!“

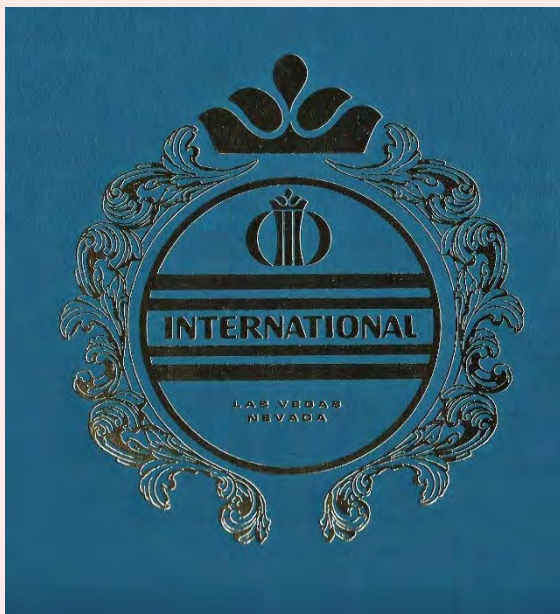




Also setzte ich mich an die Bar und wie's der Teufel so will, die Sakkotaschen voll. Es muss so eine Summe zwischen 30.000 und 50.000 Dollar gewesen sein. Knüppeldicke. Überall. Wohin man guckte: vollgestopft. Ich wusste nicht, wohin damit. Also hab ich mich dort ins Casino gesetzt und hab weitergespielt.



Als ich da anfang, war's schon drei Uhr. Ich hab dann gar nicht mehr gemerkt, wie die Zeit verging, wie das halt immer so ist. Morgens um halb acht kam dann Joe Werkmeister zufällig vorbei. Er wollte an den Swimming Pool. Joe hatte ja gesehen, wie ich in der Nacht die Taschen voll hatte. Also sagte ich zu ihm: Joe, es ist leider alles weg. Pech! Ich hab jetzt hier noch 50 oder 100 Dollar und da gewinn ich jetzt noch 200 Dollar mit und wenn ich die gewonnen habe, lade ich dich heute Abend ins International ein. Das war das Versprechen. Und das hab ich gemacht. Ich bin an den Spieltisch und hab die 200 Dollar gewonnen. Dann bin ich aufgestanden und gegangen.«



Ernst Knauff weiß natürlich genau, dass Leute, die erzählen, dass sie einmal die Casino Bank gesprengt haben, nicht gegenrechnen, wie viel sie im Gegenzug über

Jahrzehnte hingetragen haben. Wirklich gewinnen, kann man da nicht.

**EK:** »Die Leute reden immer nur, was sie gewonnen haben. Die sagen aber nie, was sie im Laufe der Jahre verloren haben.«

Der passionierte Kartenspieler Ernst Knauff war dann noch ein paar Mal in Las Vegas und wartet in unserem Gespräch noch mit einigen anderen Zocker-Stories auf. Aber ich denke, wir belassen es an dieser Stelle dabei, da die eben erzählte Geschichte doch recht repräsentativ für weitere aus der Welt des Spielcasinos war. Hat man eine Vegas-Story gehört, kennt man sie alle.



Zurück nach München, zurück ins Domicile.

**EK:** »Im Domicile war immer Party angesagt. Wie gesagt, das Domicile in der Siegesstraße war eher Wohnzimmer. In der Leopoldstraße, wo die Bühne doppelt so groß war, konnte man Bigbands natürlich richtig toll präsentieren.

Wobei Thad Jones/Mel Lewis auch schon in der Siegesstraße gespielt haben. Das erste Mal überhaupt. Und für meine Begriffe sogar mit der beste Auftritt. Aber die haben immer gut gespielt – was soll ich da sagen. Die waren immer großartig!«







Ernst Knauff hat die Weltstars der damaligen Jazz Szene nach München geholt. Wie war die Zusammenarbeit?

**JNT:** »Ist bei den Auftritten immer alles glatt gegangen, sprich war es ein Selbstläufer, sobald die Musiker die Bühne betreten?«

Der ehemalige Clubbesitzer Ernst Knauff gibt reflexartig etwa ein Dutzend „Neins“ von sich. Da ist alles dabei, von »Nee, nee, nee« bis »Na!« über »Haha, ne« und »No way« bis hin zum entschiedenen »Nein, nein!«

**EK:** »Das gab's jede Menge Ärger. O.k., vielleicht nicht jede Menge, aber man musste *immer* auf der Hut sein! Zum Beispiel, weil der eine oder andere nicht auftauchte oder kurzfristig und zwar meistens *sehr* kurzfristig absagte. Man musste immer vorbereitet sein, Ersatz zu schaffen. Und so weiter. Ja gut, aber das gehört wohl dazu und im Grunde genommen war schon soweit alles o.k.«

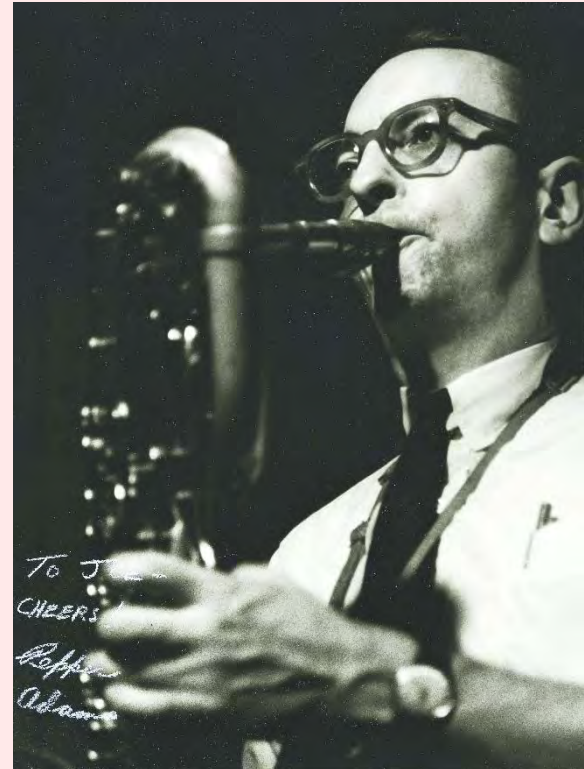
Von der anfänglichen Empörung bleibt binnen Sekunden nur ein versöhnliches Relativieren. Na denn, widmen wir uns mal der Atmosphäre. Da mir einiges zu Ohren gekommen war, möchte ich vom erfahrenen Ex-Clubinhaber wissen, ob sich die Gäste vorzugsweise an den Getränken oder in erster Linie wirklich an der Musik berauschten.

**JNT:** »Wie verhielt es sich mit der Geräuschkulisse? In einem Lokal mit Trinken und Live-Musik – widmen sich Besucher eher hochprozentigen Inhalten wie tief sinnige Gespräche und anderweitigem Flascheninhalt oder konzentrieren sie sich tatsächlich auf das, was auf der Bühne stattfindet?«

**EK:** »Das kommt auf das Niveau der Musik an! Wenn die Musik so aufregend ist, dass man zuhören muss, praktisch gezwungen wird, zuzuhören, dann hören die Leute auch zu. Aber es wird auch sehr viel gequatscht. Und einige sind immer dabei, die nicht wegen der Musik in das Lokal gehen, sondern eigentlich nur um Leute zu treffen. So wie ich das selber mit der Unterfahrt handhabe. Wenn ich da heute hingehen würde, dann nur um Leute zu treffen.«

**JNT:** »Trotz der Hochkaräter, die extra aus den Staaten eingeflogen wurden?«

**EK:** »Es gibt immer welche, die interessiert das nicht.«



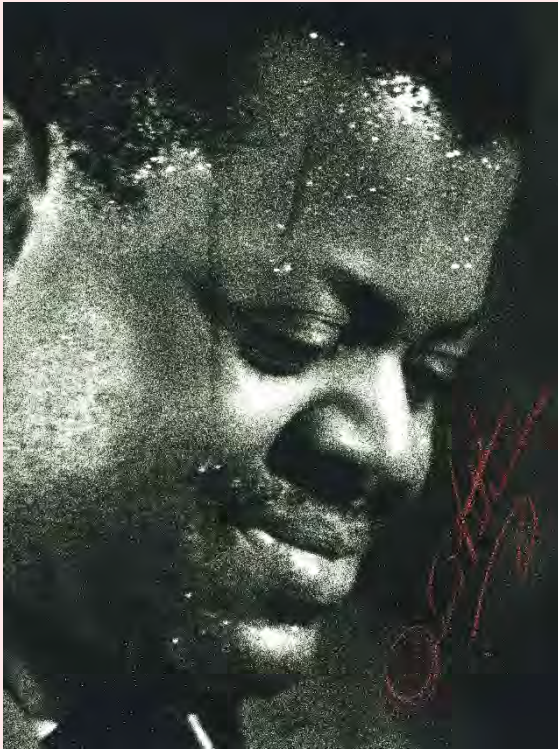
Pepper Adams



Jimmy Woode

© Fotos Josef Werkmeister





Oscar Peterson – Der kanadische Pianist und Komponist gilt als einer der erfolgreichsten Jazz-Pianisten aller Zeiten. Er gewann zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem sieben Grammys. Duke Ellington nannte Oscar Peterson den „Maharaja der Tasten“.



Wayne Shorter

© Fotos Josef Werkmeister

**JNT:** »Aber sagten Sie vorher nicht, dass es damals noch einen Nebenraum gab, eben genau für jene, die nur zum Reden kamen?«

**EK:** »Das war im Domicile in der Siegesstraße. Da war das Lokal und neben der Bar ging es in einen Nebenraum, das heißt in einen Nebenabschnitt hinein. Der führte auch gleichzeitig auf die Toiletten. Und in diesem ... – ich sag jetzt mal: Nebenschlauch – da standen Leute und die haben nur Geschäfte ausgehandelt. Das Domicile in der Siegesstraße und auch das neue auf der Leopoldstraße, die fungierten beide als Börse für Musiker. Da wurden Studiojobs ausgehandelt.

Damals gab's ja noch jede Menge Studios. In jedem Schlafzimmer haben die heute ihr Studio, das geht ja jetzt alles elektronisch. Deswegen gibt es nur noch so wenig Studios, die haben alle zugemacht. Aber zu der Zeit gab es viele Studios und hier trafen sich die Leute. Man hat sich gesagt: fahr ins Domicile, da kannst du genug Musiker treffen. Die wurden für den nächsten Tag engagiert. Und so war das eine richtige Jobbörse.«

Abgesehen von den US-amerikanischen sowie europäischen Jazzgrößen, traten auch etliche einheimische Musiker im Domicile auf, die es international zu Ruhm und Ehren geschafft haben. Der in Darmstadt geborene Joe Haider, der heute in der Schweiz lebt, war jahrelang fester Bestandteil des Domicile. Oder Klaus Doldinger, der immer wieder betont, welche Freude es war, im Domicile zu spielen.

**EK:** »Ja, Klaus Doldinger kam aus Düsseldorf nach München. Das war 1968. Und hier hat er dann in Icking gewohnt bzw. wohnt immer noch da. Guter Mann, sehr bodenständig. Äußerst angenehm in der Zusammenarbeit. Hat sich wirklich seine Karriere verdient.«

**JNT:** »Welche Erinnerungen verbinden Sie generell mit Ihren damaligen Stars?«

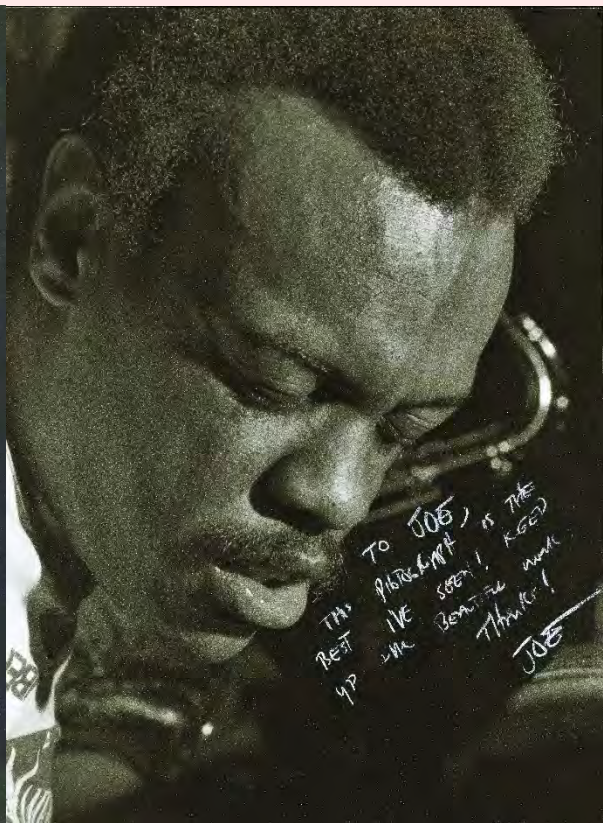
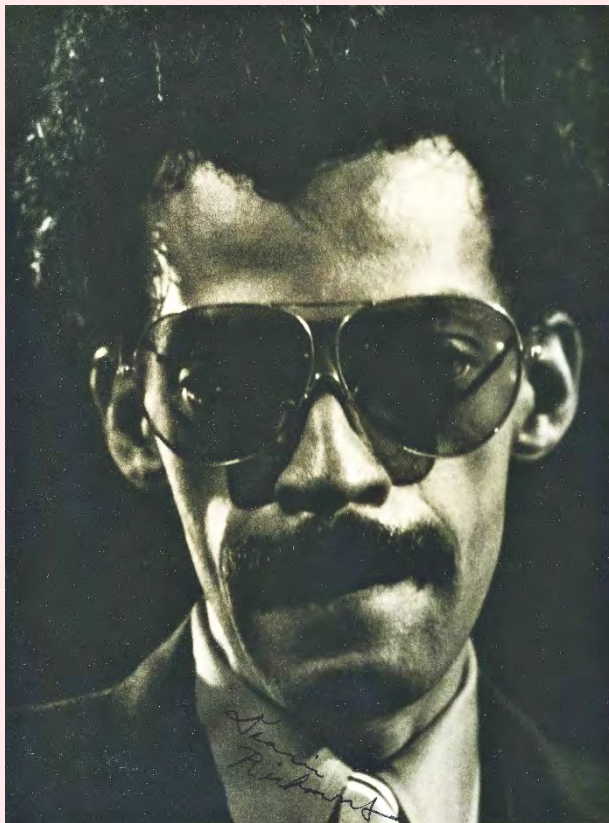






**EK:** »Allgemein sind Musiker ja immer Egoisten. Und sie sind Selbstdarsteller. Das müssen sie sein! Nicht Schauspieler, aber Selbstdarsteller. Wenn sie das in ihrem Job nicht sind, dann haben sie keine Chance. Und es ist immer dasselbe: jeder Musiker denkt, er ist der Größte und will für sich die höchste Gage haben, die es überhaupt gibt. Und diesen Streit gibt's immer. Hat es immer gegeben und wird es auch ewig geben. Die eine Seite will möglichst viel haben, die andere will möglichst wenig zahlen. Und wenn dann Musiker noch ein volles Lokal sehen, dann drehen die durch. Das ist so! Sie wissen aber nicht, was hinter dem ganzen Apparat steht. Können sie nicht wissen, weil sie eben nicht realistisch, d.h. kaufmännisch denken können. Nur, wenn's ums Kassieren geht, können sie unheimlich realistisch denken. Das war der hauptsächliche Streit. Vielleicht nicht unbedingt ein Streit, eher eine Diskussion, die sich durchgezogen hat vom ersten bis zum letzten Tag, an dem ich das Domicile betrieben habe. Es ging bei Musikern immer um Gagen. Nur einmal, da begegnete ich einer sehr guten Einstellung. Es war eine

amerikanische Organistin, die hieß Shirley, den Nachnamen weiß ich nicht mehr. Ich habe sie in New York getroffen. Sie sagte, sie habe vom Domicile gehört und fragte, ob sie da spielen könne. Ich antwortete: Ja, wenn sie nach Europa komme, könne sie bei mir spielen. Daraufhin hat sie nicht wie üblich über Gagen geredet, sondern sie hat als erstes gefragt: Wie groß ist deine Raumkapazität? Wie viel Leute gehen rein? Und *danach* hat sich das gerichtet. Die „großkotzigen“ Amis, behaupte ich jetzt mal, die nach Europa kamen, die hat das nicht interessiert, ob ich 10 oder 5.000 Leute als Gäste habe. Die haben nur gesagt: ich möchte dieses und jenes Geld. Die hat das überhaupt nicht interessiert, ob die damals im Deutschen Museum gespielt haben oder in einem 100 Personen fassenden Jazz Club. Mit Stehplätzen und natürlich illegal. Die Lokale sind ja manchmal so unverantwortlich überfüllt. In Amerika steht an jedem, aber auch wirklich an JEDEM Lokal, wie viel Leute rein dürfen. „Kapazität: soundso viel.“ Komisch, dass sie das in Deutschland noch nicht eingeführt haben.



Zwei Schlagzeuger, zwei eigene Stile: Dannie Richmond und Joe Chambers

© Fotos Josef Werkmeister

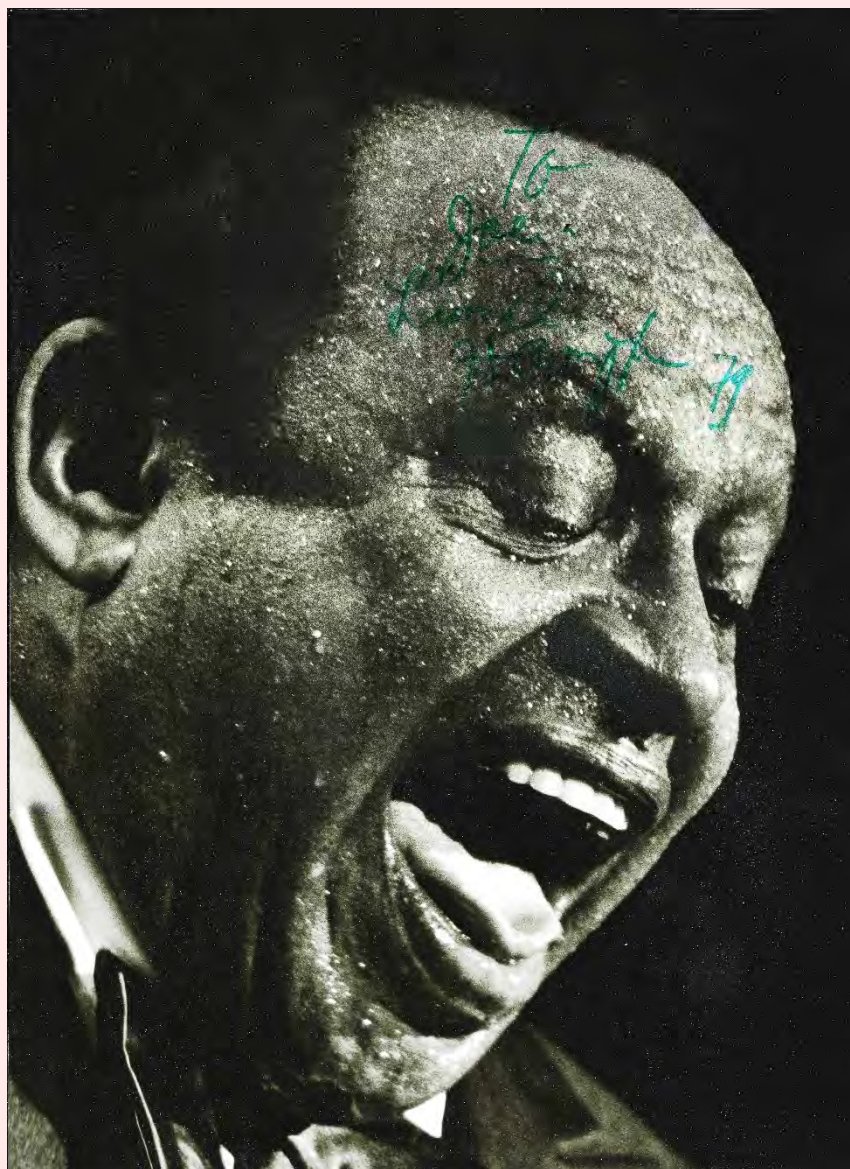




Also, bei mir war's so brechend voll, ich bin ständig mit einem Bein im Gefängnis gestanden. Im Domicile in der Leopoldstraße waren unten im Keller bestimmt 300 Leute und weitere 50 saßen noch die Treppe hoch. Im Nachhinein weiß ich, wie gefährlich das war. Damals bin ich mir darüber nie im Klaren gewesen, aber die Leute sind drinnen gestanden, wie in einem Heringsfass. Das war im Grunde genommen unverantwortlich! Wenn da was passiert wäre, weiß man nicht, wie das geendet hätte. Aber es war nötig, um das Geld reinzuspielen.«

Es lässt sich nicht bestreiten, dass Ernst Knauff vorzugsweise gerne über pekuniäre Themen „philosophiert“ und das Gespräch daher immer wieder mal in diese Richtung lenkt. Da er ja auch ein wenig Freude an unserer Begegnung haben soll, zudem hat er mir ausreichend Kaffee angeboten und so biete *ich ihm* die nächste Steilvorlage.

**JNT:** »Kaufmännisch versiert scheinen Sie finanziell unablässig auf der Erfolgsschiene gefahren zu sein. Anfang der 1980er Jahre haben Sie ja auch prozessiert, um Steuererleichterungen zu bewirken bzw. Abgaben komplett zu eliminieren. Worum ging es da?«



Lionel Hampton

© Foto Josef Werkmeister







**EK:** »Ich habe da wegen der Vergnügungssteuer prozessiert. 1980 hab ich die abgeschafft, über einen Prozess gegen den Freistaat. Die Vergnügungssteuer war eine Landessteuer und das waren 25% vom Eintritt. Das müssen Sie sich mal vorstellen! Und weil bei mir vorwiegend Ausländer gespielt haben, kam obendrein noch die Ausländersteuer dazu, auch etwa 10 bis 15%. Das war ein ewiges hin und her. Auch wegen der EU-Gründung und so weiter. Da fängt man dann schon an, zu überlegen. Ich habe gegen das Land Bayern prozessiert und nachdem man sich nicht mehr wehren konnte, ist die Vergnügungssteuer dann abgeschafft worden. Man hatte damals ja auch eine Initiative gegründet: Willi Schwab war der erste Vorsitzende, einer von der Lach- und Schießgesellschaft der zweite und ein Gitarrist, der Name fällt mir nicht mehr ein, war der dritte Vorsitzende. Es fing damit an, dass Franz Josef Strauß Stammgast bei seinem Spezl Süßmeier war. Und dann hat er die Getränkesteuer abgeschafft. Damals gab's ja noch die Getränke-Steuer. Und im Rahmen dieser Steuerbereiche wurde dann auch noch die Vergnügungssteuer abgeschafft.

Damit war der Prozess erledigt. Dann kam es noch zu einer Verhandlung, weil ich noch Geld zurück haben wollte. Doch die Richterin hat nur gesagt: „Herr Knauff, was wollen Sie eigentlich? Die Vergnügungssteuer ist abgeschafft!“ Es ging mir aber auch um die bis dahin geflossene Vergnügungssteuer, die war weg. Das waren ja auch zig Tausend Mark damals. Ich hatte einen Hausanwalt, Alfred Meier. Ein exzellenter Bassist und ein sehr guter Anwalt. Der hat sehr viel für mich gemacht. Unter anderem hat er mich auch da vertreten. Aber natürlich hat es für mich den Nachteil gehabt, dass er immer von mir bezahlt wurde, egal ob ich verliere oder gewinne. Denn der Anwalt verdient immer, unabhängig vom Prozessausgang. [Ob Ernst Knauff wohl für den Moment bedauert, seine Jura-Laufbahn abrupt beendet zu haben. Zumindest seinem Gesichtsausdruck ist nichts dergleichen zu entnehmen.] Und deswegen wollte der Anwalt natürlich jedes Mal in Berufung gehen. Beispielsweise habe ich

auch mal wegen der Ausländersteuer prozessiert, aber gleich in der ersten Instanz verloren. Und da wollte ich die Finger von lassen. Er wollte aber unbedingt, dass ich in die zweite Instanz gehe. Klar, ich stand immer im Feuilleton der Zeitungen. Und der Anwalt hat gemeint, wir wüssten zwar, dass wir den Prozess verlieren, aber wir wollten die Präsenz in der Zeitung haben.

Das hieß ja unheimlich viel Publicity über das Feuilleton hinaus. Deswegen hat er vorgeschlagen, in die Berufung zu gehen. Er wär ja in jedem Fall auf seine Kosten gekommen. Doch ich habe für mich gedacht: „Du bist verrückt. Das kannst du nicht mehr verantworten, da stehst du auf verlorenem Posten. Du kommst doch gegen den Staat nicht an.“ Die nächst höhere Instanz, da hätte ich gegen den Staat antreten müssen – nee, nicht mit mir.«

Also gut, jetzt haben wir das Thema Steuer aber nun wirklich genug strapaziert. Da gibt's doch gewiss noch andere Erinnerungen im Zusammenhang mit dem Besitzerdasein – immerhin war Ernst Knauff der Inhaber des renommiertesten Jazz-Clubs weit und breit.

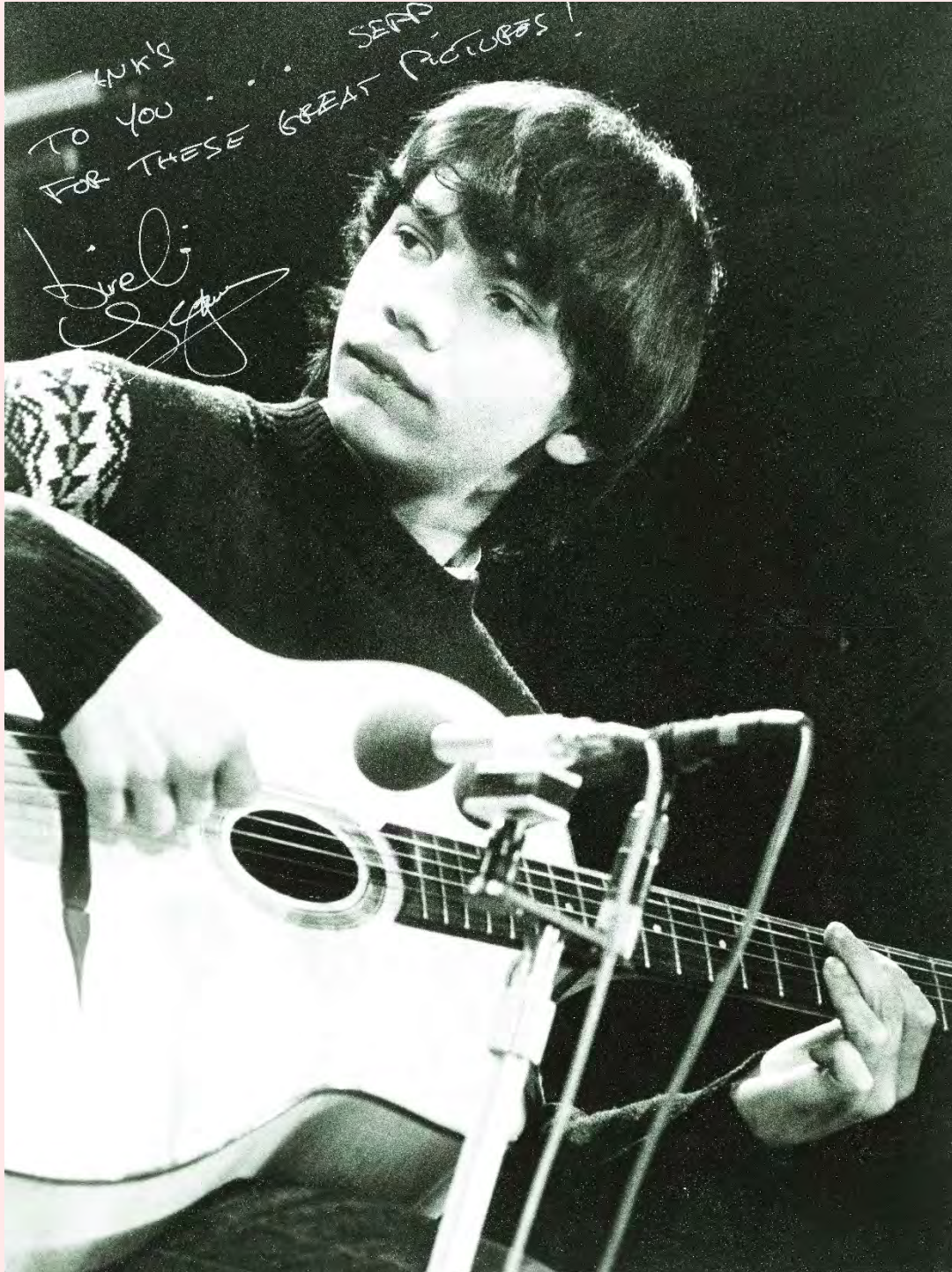


Sam Woodyard

© Foto Josef Werkmeister







© Foto Josef Werkmeister

Biréli Lagrène – als seine Karriere startete, war er etwa 10. Im Alter von 12 Jahren nahm er seine erste Schallplatte auf und mit 14 war sein erster Fernsehauftritt in „Bio's Bahnhof“. Biréli Lagrène, geboren in der französischen Gemeinde Soufflenheim, ist Multiinstrumentalist und zeichnet sich hierbei meisterhaft in den unterschiedlichsten Stilrichtungen aus, einschließlich Swing, alle Modern Jazz Standards von Bebop bis Jazz Latin und darüber hinaus bis hin zu Free Jazz und Fusion. Er zeigt phänomenale Fähigkeiten auf der Gitarre (akustische und elektrische), beherrscht aber ebenso virtuos Bass, Geige, Klavier und Schlagzeug. Mit dieser Vielseitigkeit folgt er der Tradition der Sinti- respektive der Manouches-Musiker und auch bei seinem „Gypsy Project“ befasst er sich ausgiebig mit dem kulturellen Erbgut seiner Wurzeln. Wie bei den Instrumenten lässt sich Biréli Lagrène auch bei den Musikgenres nicht in einem Segment festlegen. Und so unternimmt er regelmäßig Ausflüge in sämtliche Bereiche seines musikalischen Könnens. Seine exzeptionellen Darbietungen umfassen sämtliche Jazzstile, die (mitunter auch gesangliche) Interpretation von Rock- und Popsongs gehört ebenso zu seinem Repertoire wie lateinamerikanische Rhythmen oder Sinti-Swing (à la Django Reinhardt, als dessen legitimer Nachfolger er oft deklariert und gefeiert wurde) und auch die Klassik ist Biréli Lagrène alles andere als fremd. Keinesfalls unterschlagen darf man hier seine eigenen Kompositionen, die sein Œuvre erst komplettieren.







Diedre Murray

© Foto Josef Werkmeister

Es waren nicht gerade viele Jazz-Musikerinnen, die den Weg ins Archiv von Josef Werkmeister fanden. Daher und auch weil dieses Bild atmosphärisch derart stimmungsvoll ist, möchten wir die US-amerikanische Cellistin sowie Komponistin Diedre Murray an dieser Stelle nochmal besonders würdigen.

Und wir haben noch eine weitere Jazz-Musikerin in dieser doch sehr einseitig anmutenden Auswahl entdeckt: Barbara Dennerlein. Ein paar Hausnummern weiter treffen Sie Barbara Dennerlein zum persönlichen Gespräch.

Die internationale Elite der Jazz-Szene ging bei Ernst Knauff ein und aus. Was war für ihn das einschneidendste Erlebnis im Zusammenhang mit dem Domicile? Sicher ist der Umzug von der Siegesstraße in die

Leopoldstraße, mit der 4 Uhr Konzession von gravierender Bedeutung gewesen. Aber was waren sonst noch die Ereignisse, die ihm am nachhaltigsten in Erinnerung geblieben sind?



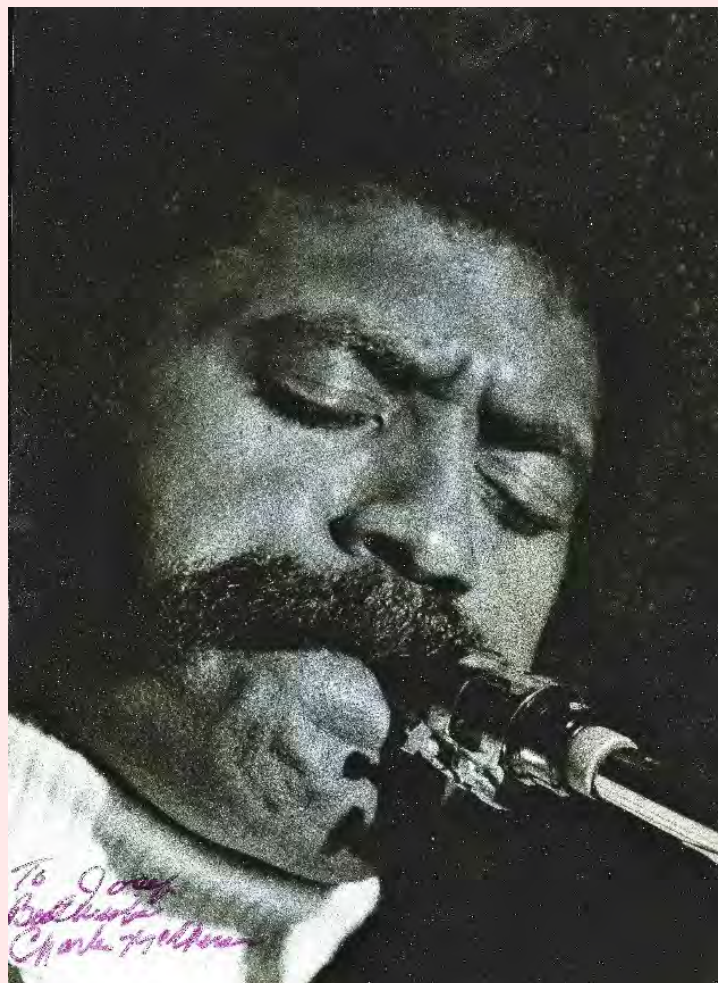


**EK:** »Der Abbrand des alten Domicile. Nach dem Brand haben wir für die Zeit des Wiederaufbaus eine Bar in der Kurfürstenstraße gemietet. Da gab es die Kneipe „Chez Margot“ und die hatte einen Nebenraum mit Bar. Das Domicile wurde ja 2 bis 3 Monate lang umgebaut, also wieder hergerichtet und renoviert. Und damit das Stammpublikum in dieser Zeit eine Heimat hatte, haben wir die kleine Bar angemietet. Ohne Musik, nur einfach so. Zum Trinken, zum geselligen Beisammensein und so weiter. Das „Chez Margot“ machte auch um 1 Uhr zu. Nach eins sind wir dann alle von der Kurfürstenstraße aus in den „Alten Simpl“ gegangen. Im „Alten Simpl“ traf man jede Menge Jungfilmer, Grafiker, Karikaturisten usw. Leute, die früher auch alle im Domicile verkehrt sind. Die Betreiberin des „Alten Simpl“ war Toni Netzle. Und sie hatten ein wirklich erstklassiges Kabarett. Vorne stand dann noch so ein Promi-Tisch,

an den ich oft gebeten wurde. Aber das ist nichts für mich. Ich bin Barsteher. Meine Reaktion war immer, dass ich abgelehnt habe, denn ich wollte mit den Prominenten nichts zu tun haben. Das waren sehr hochrangige Leute. Aber was muss ich mir deren Selbstdarstellung anhören. Da steh ich lieber an der Bar und rede übers Leben. Aber es war ein sehr guter Laden, ein sehr guter „Hang-out Place“, wie man heute so schön sagt.«

Und so kann man mit Fug und Recht behaupten, dass der ehemalige Domicile-Wirt Ernst Knauff nicht nur seine eigene Meinung vertritt, sondern das Leben auch aus seiner ganz persönlichen Perspektive betrachtet. In seinem Fall ist es wohl nicht verkehrt von der »Tresen-Perspektive« zu sprechen.

© Text Julie Nezami-Tavi  
© Fotos Josef Werkmeister



Charles McPherson

© Foto Josef Werkmeister





## Zum Schluss noch die Krönung

O.k., eigentlich ist es ja mehr eine Auszeichnung denn eine „Krönung“. Dennoch setzt es dem ganzen allemal die Krone auf.

Beim 300. Tatort wurde sein Verdienst zumindest noch ansatzweise gewürdigt. Anlässlich der Feierlichkeit in Köln überreichte der damalige Intendant der ARD, Friedrich Nowotny, dem Vorspanndarsteller Horst Lettenmayer diesen Ehrenpreis. Immerhin war er noch geladen ...!





www.theaterboulevard.de



Auf dem

# TheaterBoulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

Hausnummer 1

Downton Abbey – der Welterfolg aus England

Michelle Dockery, Rob James-Collier, Oliver & Zac Barker in der Rolle des „George Crawley“



Das Interview  
mit OLIVER &  
ZAC BARKER

London  
BAMWEN GRAY  
Theaterregisseur

so hohe FAKTORI  
mit einer einzigen  
Konstante

Rhodesien  
Einführung Hausburg  
des MZZ

... und viele weitere  
spannende Themen aus  
Kunst & Kultur

Auf dem

# TheaterBoulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

Hausnummer 2

GAYLE TUFTS



Der Talk mit  
Entertainerin  
GAYLE TUFTS

OPER LEIPZIG  
Kunst und  
Verantwortung

ERNST KNALFF  
Jazzclubinhaber  
im Interview

JEAN CLAUDE  
BERUTTI, Regie  
& Intendanz

DOWNTON ABBEY  
„It could have been  
like that, couldn't it?“

... und viele weitere  
spannende Themen  
aus Kunst & Kultur



*Auf unserer Prachtstraße lässt es sich herrlich zu allen Hausnummern flanieren und dort kann man genussvoll in sämtlichen Etagen verweilen.*



*Auf dem*

# TheaterBoulevard



*Das Kulturmagazin*



[www.theaterboulevard.de](http://www.theaterboulevard.de)

Hausnummer 3

**Krimi im besonderen Ambiente**

Annett Renneberg, Michael Degen, Uwe Kolkisch



**ANNETT RENNEBERG**  
im Gespräch

**MUKO LEIPZIG**  
Frisch saniert  
& neu eröffnet

**ERNST KNAUFF**  
Jazzclubinhaber  
im Interview

Gedanken-  
austausch mit  
**HERBERT HANKO**

**SANDRA CHATTERJEE**  
Die Wissenschaftlerin  
unter den Tänzern

... und viele weitere  
spannende Themen  
aus KUNST & KULTUR



[www.theaterboulevard.de](http://www.theaterboulevard.de)

